

Im Gseis

DAS NATIONALPARK GESÄUSE MAGAZIN | SOMMER 2025

*Wildes Wasser,
Steiler Fels*



Inhalt

2	Inhalt Impressum
3	Vorwort Herbert Wölger
3	Freiwilliger Druckkostenbeitrag
4	Artportrait Biber
6	Forschungsplattform Eisenwurz
8	Aktuelles aus der Forschung
12	Die Seite der Landesforste
15	Vom Jäger zum NP-Jäger
16	In Rumäniens Urwälder
20	Nature Writing
22	Sternwarte Gisela
24	Weidendom 2.0
25	Eröffnung Wilder John
26	Licht aus!
30	Junior Ranger:innen
32	Partnerschule
33	Nationalparkklasse
34	YOUTH FOR NATURE
36	Team Vorstellung
38	Ranger worldwide
42	Gesäuse Partner
44	Innovationspreis
45	Direktor zu Besuch
46	Freiwilliges Umweltjahr
47	Gut beobachtet
48	Barrierefreiheit in den österreichischen Nationalparks
50	Pavillon und Lodge
52	Stift Admont und TVB Gesäuse
54	Endemiten für Kinder
55	Gseiserl

Impressum

Im Gseis Nr. 44, Sommer 2025

Herausgeber, Medieninhaber und für den Inhalt verantwortlich:

Nationalpark Gesäuse GmbH
 Anschrift: A-8913 Admont, Weng 2
 Telefon: +43 3613 210 00, Fax: +43 3613 210 00-18
 E-Mail: office@nationalpark-gesaeuse.at
 Internet: www.nationalpark-gesaeuse.at

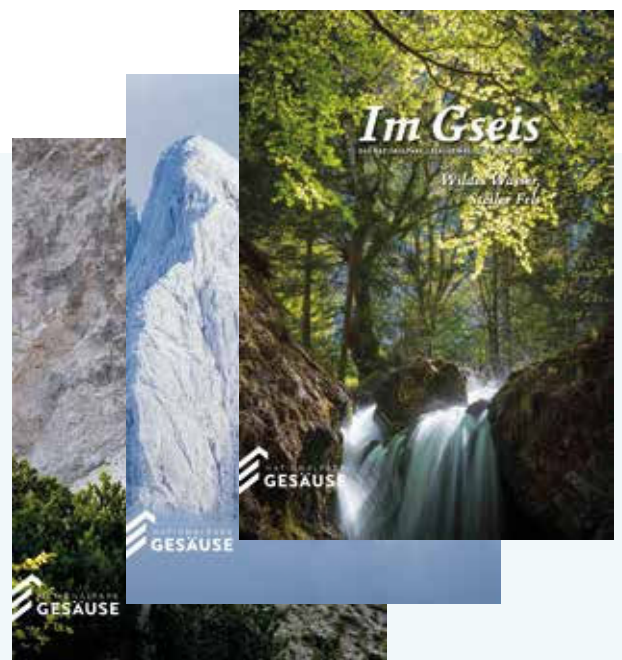
Namentlich gekennzeichnete Beiträge liegen inhaltlich in der Verantwortung der jeweiligen Autoren. Copyright für alle Beiträge: Nationalpark Gesäuse GmbH. Nachdruck nur mit Einwilligung des Herausgebers.

Layout: fuernholzer Werbeagentur & Photography, St. Gallen
 Druck: Offsetdruck Bernd Dorrang e.U., Graz

Gendergerechtes Schreiben erfordert Kompromisse. So sind die bisher üblichen Begriffe wie Nationalpark Ranger, Besucher etc. gleichberechtigt weiblich wie männlich zu verstehen.

Titelseite: Wasserfallweg, Bild: Martin Hartmann
 Seite 2: Echter Zunderschwamm, Bild: Barbara Bock
Rückseite: Die Enns unter dem Sternenhimmel, Bild: Andreas Hollinger

ISSN-Nummer: 1993 – 8926 (Printausgabe) / 1993 – 9485 (Webausgabe)





Herbert Wölger, Nationalparkdirektor
Bild: Stefan Leitner

Ich werde wach und horche ...

- NPs sorgen für Erdung: viele Menschen kennen nur Kulturlandschaft, Straßen und Städte, sie haben keine Ahnung, wie Natur ohne menschliches Zutun aussieht.
- NPs sorgen für Biodiversität: viele Lebewesen sind von Bedingungen abhängig, die mit Bewirtschaftung schlecht vereinbar sind (1/3 unserer Insekten sind Totholzbewohner).
- NPs sorgen für Weiterentwicklung der genetischen Reserven: wie sollen sich die borkenkäferfesten Fichten, die pilzresistenten Eschen herauskristallisieren und vermehren, wenn die Bäume frühzeitig gefällt werden?
- NPs sorgen für Regionalentwicklung: jeder in NPs investierte Euro bringt ein Mehrfaches an Wertschöpfung in die Region.

Die letzten 10 Jahre haben gezeigt, wie die Zusammenarbeit von Nationalpark und Tourismus, von Naturschutz und Wirtschaft, zu einem Vorzeigemodell gestaltet werden kann. Es wäre dumm, auf NPs zu verzichten, genauso wäre es dumm, alles zu NPs zu erklären. Wildnisflächen braucht es wie Wirtschaftsflächen. Arbeiten wir gemeinsam an einem sinnvollen Mosaik, nutzen wir den Teil der Landschaft, denn wir brauchen und erhalten uns einen Teil als Naturlandschaft, als Referenzfläche, als Bildungsraum und als Reserve! Gemeinsam, zwischen verantwortungsvoller Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Naturlandschaft, stellen wir die Lebensgrundlagen sicher. Den schwarzen Peter für den übergroßen Fußabdruck unserer Gesellschaft soll sich keiner von uns zuschieben

lassen, der gehört der Flächenversiegelung, dem Verkehr, dem überbordenden Konsum und anderem.

Mit Bevölkerungswachstum, Ressourcenverbrauch und Klimaerwärmung stehen wir vor großen Herausforderungen. Weltweit steht die Menschheit am besten in Europa da. Das ist, weil es einmal gegen all die Unkenrufe gesagt werden muss, ein Ergebnis guter Politik. Möge das auch in Zukunft so bleiben.

Natur, Menschen, Zivilisation? Sind nicht diejenigen, die sich mit maximaler Kraft ausbreiten, vermehren und möglichst großen Einfluss suchen auch die, die sich getreu den Naturgesetzen verhalten? Sie leben genauso, wie es ihnen die Evolution in die Wiege gelegt hat. Und die Nachdenklichen, die die Reflexion über ihr Tun pflegen – eine Eigenschaft, die die Menschen von den übrigen Lebewesen unterscheidet – begehren gegen das Fressen und Gefressenwerden auf. Sie setzen der Natur die Zivilisation entgegen, Kultur, die über Kulturtechnik hinausgeht.

Wohin führen diese Gedanken? Die – aus unserer Sicht – Übernutzung der Erde ist eine Störung aus menschlich reflexiver Sicht, aber nichts weiter als eine Ausprägung der Evolution, eine Laune der Natur. Sind nicht wir Naturschützer die wahren Humanisten, Kulturfanatiker und Anwälte der Zivilisation? Keine Ahnung, Licht aus und weiterschlafen!

Herbert Wölger
Nationalparkdirektor

Ich werde wach und horche auf die Geräusche der Wände: alles ruhig! Wer gegen 2 in der Nacht aufwacht, schrieb schon Robert L. Stevenson, teilt diesen Impuls mit allen im Freien lebenden Wesen und wird zu „einem lieben Tier, einem Schaf in der Herde der Natur“. Meine Gedanken schweifen assoziativ durch den Raum und als sie zu fließen beginnen, schalte ich Licht ein, nehme einen Notizblock und halte fest, was mir plötzlich für *Im Gseis* einfällt.

Zum Beispiel, warum wir Nationalparks brauchen! Die ökologischen, ökonomischen und sozial-psychologischen Gründe wollen immer wieder erzählt werden:

Freiwilliger Druckkostenbeitrag

Wir bedanken uns bei allen Leserinnen und Lesern, die einen Druckkostenbeitrag leisten! Dadurch kann *Im Gseis* auch weiterhin in gewohnter Qualität erscheinen. Diesmal senden wir es neben der erweiterten Nationalparkregion auch an die Haushalte von Lassing, Gaishorn und Liezen sowie nach Übelbach und Raaba. Natürlich auch an unsere treuen Abonnenten.

Wenn Sie unser Magazin zum ersten Mal in Händen halten und auch weiterhin beziehen möchten, reicht eine Nachricht mit dem Betreff – *Im Gseis Bestellung* – an office@nationalpark-gesaeuse.at

Bitte überweisen Sie Ihren freiwilligen Druckkostenbeitrag an: **Nationalpark Gesäuse**
IBAN: AT04 3821 5010 0709 1903
BIC: RZSTAT2G215



Zahlen mit Code



Biber im wilden Wasser

 ALEXANDER MARINGER

Biber sind sehr flexibel und gestalten selbst ihren Lebensraum wie kein anderes Tier. Solange Nahrung in Form von Gehölzen ausreichend vorhanden ist und ein Gewässer Wasser führt, siedelt sich der intelligente Nager hier an. Das Flachland bietet ideale Bedingungen, doch der Populationsdruck bringt Biber auch in den Alpenraum. Sie heute im steirischen Ennstal zu sehen, überrascht nicht.

Dort, wo Biber zum ersten Mal auftreten, sorgen sie für Verunsicherung. Wenn sie in den Sommermonaten verschiedene Kräuter fressen, bleiben sie weitgehend unbemerkt. Spätestens am Ende der Vegetationsperiode, wenn Biber vermehrt Laubbäume anagen, fallen sie auf. Manchmal treten sie auch schon früher in Erscheinung, wenn sie Wassergräben verstopfen oder ihre unterirdischen Wohnröhren einstürzen. Scheinbar rastlos ist oftmals eine ganze Biberfamilie – bestehend aus zwei Alttieren und den Jungen aus zwei Generationen – am Werk. Geschickt angelegte Dämme verlangsamen den Fluss von Bächen und bilden mit der Zeit Teiche, an denen sich viele Tiere wohlfühlen.

Der deutsche Naturforscher Johann Mathäus Bechstein schrieb 1820: „Der Biber gehört eigentlich zu den mehr nützlichen als schädlichen Thieren; denn ob er gleich an dem Holze, das er zu seiner Nahrung abhaut oder benagt, Schaden thut, so ist es doch gewöhnlich nur weiches oder schlechtes Holz, das

er angeht, und sein Nutzen an Fleisch, Balg und Bibergeil weit bedeutender, so dass vielmehr die Fürsten darauf sehen sollten, denselben vor der allgemeinen Verfolgung, der er unterliegt, zu retten, und mehr seine Hegung als Vertilgung zu befehlen.“ (aus Dieberger J., 2003)

Biber wurden ausgesetzt

Biber wurden schon in der Steinzeit bejagt. Im Mittelalter war nicht nur das Fell, sondern auch das Fleisch als Fastenspeise und das Castoreum (Bibergeil) als Allheilmittel gefragt. Im 12. Jahrhundert gingen die Bestände in Europa stark zurück. In Österreich wurde der letzte Biber 1869 erlegt. In den 1920er Jahren begann die erneute Einbürgerung in verschiedenen Ländern. Am Anfang war der Hauptgrund für die Wiederansiedlung der Handel mit dem wertvollen Pelz, doch später standen der Schutz der Biber selbst und seines Ökosystems im Vordergrund. Zwischen 1976 und 1985 wurden auch in Österreich 45 Biber an der Donau östlich von Wien frei-

gelassen. Zwei Biberpaare wurden in Oberösterreich am Inn und eines in den Salzachauen im Bundesland Salzburg angesiedelt. Bis zum Anfang des 21. Jahrhunderts hatten sich die zwei Gründerpopulationen in Österreich vereinigt und im Einzugsgebiet der Donau gut etabliert.

Die Biber im Ennstal haben sich schrittweise die Enns aufwärts bis nach Radstadt ausgebreitet. Auch in den Nebengewässern wie dem Erzbach und der Salza sind Biberspuren zu finden. In der Steiermark sind Biber heute wieder in allen Bezirken vertreten und besiedeln die Einzugsgebiete der Mur, Lafnitz und Raab. Diese südlichen Vorkommen stammen aus Zuwanderungen aus Ungarn und Slowenien.

Biber nagen auch an den Nerven

Wo Biber ungenutzte Landschaft vorfinden, kommen sie selten mit Menschen in Konflikt. Sie nutzen abwechselnd Teile ihres etwa einen Flusskilometer langen Reviers



*Ein Baumeister mit Biss. Biber gestalten ihre Umgebung selbst.
Bild: Alexander Maringer*



*Chaotisch, kunstvoll und doch effizient. Da Biber nicht klettern, fällen sie die Bäume, um an Nahrung zu kommen.
Bild: Alexander Maringer*



*Knospen und Rinde von Weichhölzern stellen im Winter die Hauptnahrung dar. Übrig bleibt das sauber abgenagte Holz.
Bild: Alexander Maringer*



*In welche Richtung der angenagte Baum fällt, bestimmt in der Regel das Gewicht der Krone. Oft ist sie flussseitig schwerer.
Bild: Alexander Maringer*

zur Nahrungssuche. In der Nähe von Wegen und Siedlungen können jedoch Konflikte entstehen. Uferböschungen können einbrechen, angenagte Bäume umstürzen und Überschwemmungen Häuser gefährden. Hier hilft rechtzeitiges Eingreifen, um größere Schäden zu vermeiden. Das steirische Bibermanagement (Abt.13 Naturschutz) bietet dazu eine Reihe von Maßnahmen an, um Konflikte zu bewältigen.

Ausdauernde Ingenieure unserer Flussökosysteme

Zunächst mag es unglaublich klingen, dass Biber die zahlreichen Staustufen der unteren Enns überwunden haben und sich selbstständig ihren Weg in die Steiermark suchten. Doch es ist belegt, dass Biber weite Strecken über Land zurücklegen. Denn die innerartliche Konkurrenz ist groß. Biber, die kein freies Revier finden, müssen abwandern oder sterben, nachdem sie durch Bissattacken von Artgenossen schwere Verletzungen davongetragen haben. Im Juni 2013 versuchte vermutlich der erste Biber das Kraftwerk Wandau auf der vermeintlich bequemeren Landesstraße zu umgehen und starb im Straßenverkehr. Dennoch etablierte sich danach ein Vorkommen am Stausee Gstatteboden. Die dortigen Bäume wurden Schritt für Schritt

umgenagt. In den Jahren danach tauchten weiter flussaufwärts Biberspuren auf, auch Verkehrsoffer wurden gemeldet. Aktuell sind viele Biberspuren in der Lettmair Au und in Gstatteboden zu beobachten, sodass wir bereits von mindestens zwei Biberfamilien im Nationalparkgebiet ausgehen. Allen Theorien zum Trotz legen Biber in dem engen Durchbruchstal auch zwischen den steinigten Ufern ihre Baue an und finden selbst in den strengen Wintern ihr Auskommen.

Biber stellen sowohl eine Herausforderung als auch eine Chance für unsere Gewässer dar. Durch ihre rege Grab- und Bautätigkeit verändern sie Flussläufe und schaffen so neue, vielfältige Lebensräume. Das geht schnell

und ist kostenlos, jubeln die Fans der fleißigen Nager. Eine tschechische Biberfamilie trat bereits den Beweis an: Im Landschaftsschutzpark Brdy, östlich der tschechischen Stadt Pilsen, war ein Renaturierungsprojekt im Umfang von 1,2 Millionen Euro geplant. Die Genehmigungsverfahren zogen sich jedoch in die Länge. Dann übernahmen die Biber und errichteten ihre Dämme. Sie bewirkten lokale Überschwemmungen am Fluss Klabava – genau wie es im Naturschutzprojekt vorgesehen war. Das scheint aber ein Glücksfall gewesen zu sein, denn selbst die Vorstellungen von Bibern und Naturschützern müssen sich nicht immer decken.



Bild: Eckart Herrmann

Die Karstlandschaft lesen: Karren

 ECKART HERRMANN



Die überwiegend aus Kalk und Dolomit aufgebauten Gesäuseberge zeigen neben vielen anderen Naturwundern auch prachtvolle Karsterscheinungen. Intakte Naturlandschaften sind nicht nur schön anzusehen, sondern sie geben uns auch Aufschluss über ihren Werdegang, über Zeiträume, über ehemals Dagewesenes. Markante Erscheinungen der Karstlandschaft sind sogenannte Karren, und der Nationalpark Gesäuse bewahrt eine reiche Palette solcher Felsbildungen. Wir können darin lesen wie in einem Buch.

Das in Bergsteigerkreisen für seine Nordwand weitem berühmte „Dachl“ bezeichnet eigentlich die schräge Schichtfläche jenseits des Grates, in die das Wasser tiefe Furchen geätzt hat. In der Fachsprache werden sie als „Karren“ bezeichnet. An der ehemals glatten Schichtfläche ist hier einmal der Gipfelgrat des Dachls abgerutscht. Anhand der Tiefe der Karren kann man abschätzen, dass dies bereits vor Jahrtausenden, vermutlich bald nach der letzten großen Vereisungsperiode geschehen ist. Am Bild sieht man auch, dass zwischen den Karren scharfe Grate stehen. Das zeigt uns, dass auf dieser Fläche noch nie eine Bodenbedeckung bestanden hat.

Bild: Eckart Herrmann

Im Umfeld der Stadelalm treffen wir verbreitet auf Karren, die statt scharfer Grate ganz runde Formen zeigen. Sie sind unter einer Bodenbedeckung entstanden. Dass die Karren heute freiliegen und noch nicht die geringste Zuschärfung haben, beweist das Verschwinden des Bodens in sehr junger Vergangenheit. Der Karst hat den ehemals auf eiszeitlichen Moränen gebildeten Boden regelrecht verschluckt. Das ist ein im Alpenraum verbreitetes Phänomen, die neuzeitliche Almwirtschaft mit schwerem Almvieh dürfte diesen Prozess aber beschleunigt haben.

Bild: Eckart Herrmann



Unter dem Gipfel der Admonter Frauenmauer liegt eine ähnliche Schichtplatte wie am Dachl. Sie besitzt vergleichsweise erst ganz bescheidene Karren. Die Deckschicht ist also erst vor „kurzer“ Zeit – vielleicht vor Jahrhunderten abgerutscht. Menschen, die zur Römerzeit hier heraufgestiegen sind, konnten diese Felsplatte noch gar nicht bestaunen.
Bild: Eckart Herrmann



Auch diese mäandrierenden Rinnenkarren sind rund. Doch beim genauen Hinsehen erkennen wir, dass sich die Natur hier im Felstrichter des Tellersacks als geduldiger Steinmetz betätigt hat, und die Karren bloß durch Lawinen und tausendfachen Steinschlag gerundet sind. Die Mäander bilden sich gerne unter beständigen Feuchtigkeitsspendern, etwa Grasflecken oder winzigen Schichtfugenquellen.
Bild: Reinhard Fischer



Diese tiefen Karren am Buchsteinplateau, knapp vor der Wandkante in den Hinterwinkel hat ein Gletscher der letzten Kaltzeit abgehobelt, was man an den scharfen Kanten zur glatten (wie abgeschnittenen) Felsoberfläche erkennen kann.
Bild: Eckart Herrmann



Wo sich Vegetation vielleicht sogar in Kaltzeiten besonders lange halten konnte, wie hier südseitig an einem Rücken hoch über dem ehemaligen Gletschertrog des Steinkarls, hatten auch die atmosphärische Kohlensäure und pflanzliche Humussäuren besonders viel Zeit zur Modellierung des Felsuntergrundes: bizarrere Felsnadeln („Pinnacles“) sind entstanden. In tropischen Gebieten können solche Türme Zehnermeter hoch werden. In den Alpen gibt es sie nur vereinzelt, wo kein Gletscher darübergefahren ist.
Bild: Eckart Herrmann



Kluftkarren folgen Störungsmustern im Gestein. Sie zeigen also an, welchen mechanischen Beanspruchungen das Gestein im Zug der Gebirgsbildungsphasen ausgesetzt war: an den Störungen („Klüften“) in der Gesteinsstruktur konnte die Korrosion besser angreifen. Diese Karren am Buchsteinplateau verlaufen daher quer zur Hangrichtung.
Bild: Eckart Herrmann



Hier ist das Buch der Natur ausradiert: die Landschaft geglättet, Vegetation, Boden, ja das ganz Wirkungsgefüge zerstört. Ablesen können wir aus dieser Kulturwüste allenfalls die Gewissenlosigkeit von Investoren und die blinde Zerstörungswut des Menschen. Ohne permanente Pflege werden sich hier einmal künstliche Schuttwüsten ausbreiten.
Bild: Eckart Herrmann

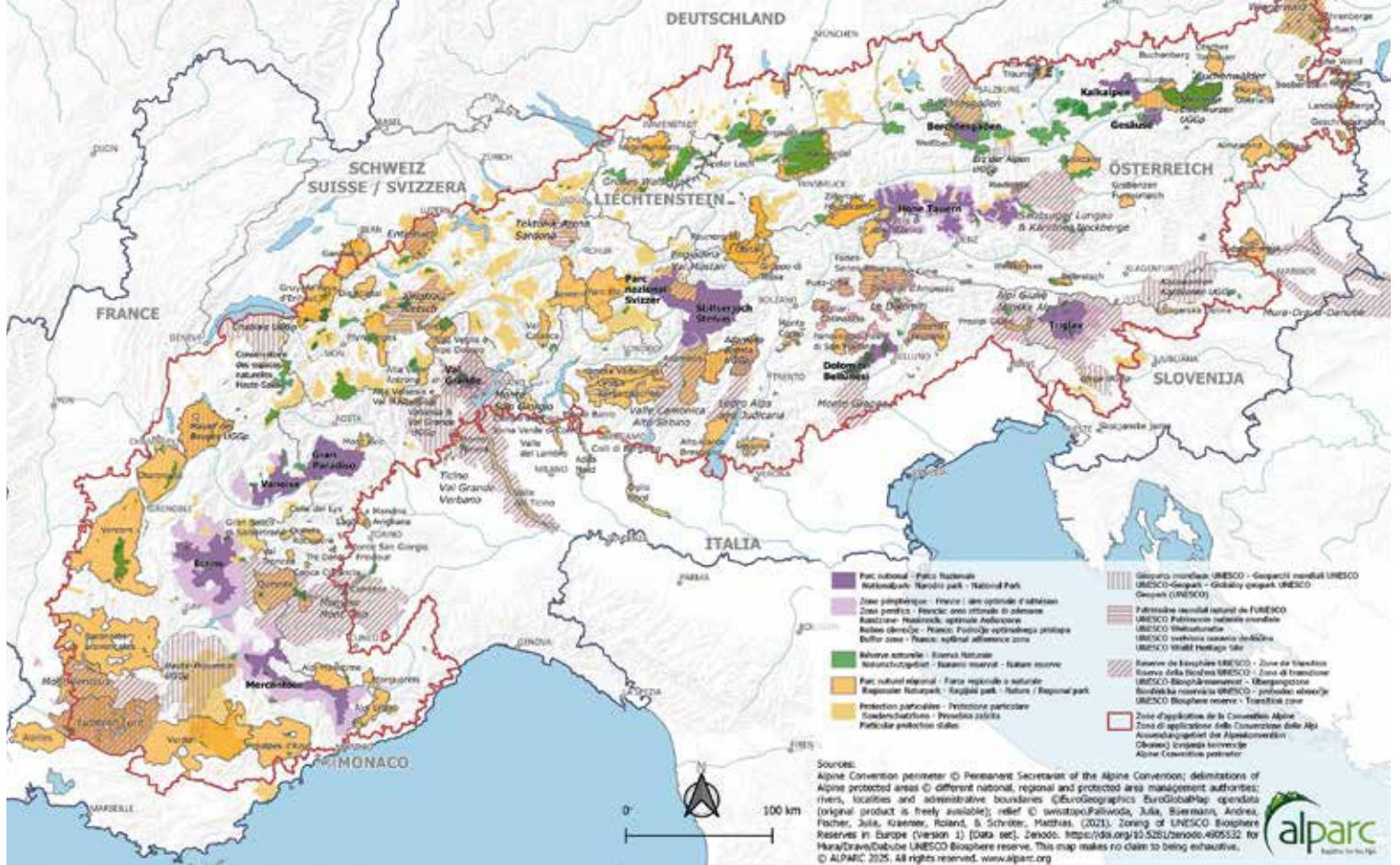


Hoppla! Was ist hier passiert? Ein großes Felsstück ist an der Zinödl-SW-Flanke umgestürzt oder abgestürzt und liegt nun auf der Seite. Die flammenförmigen Firstkarren verlaufen quer zur Abflussrichtung. Da sie noch nicht überformt sind, kann das Sturzereignis erdgeschichtlich gerade erst passiert sein.
Bild: Johannes Wallner



Dornenförmige Karren in der Südflanke der Gsuechmauer bilden eine perfekte Riesenraspel. Wir wissen, dass derartige Gebilde eine jahreszeitliche lange Bedeckung durch Firnfelder benötigt, aber auch deren jährliches Abschmelzen. Daher findet man solche seltenen Karren auch am ehesten am Fuß von südseitigen Felswänden. Den genauen Grund für die Entstehung hat uns die Natur aber noch nicht preisgegeben. Der Nationalpark bewahrt uns diese Vielfalt für die Wissenschaft und unsere persönliche Erbauung.
Bild: Eckart Herrmann





Schutzgebiete am Alpenbogen
Bild: Alparc 2024

AlpsLife – Gemeinsam für den Schutz der Alpen

GUDRUN BRUCKNER, ALEXANDER MARINGER

Die Alpen sind ein globaler Hotspot der Biodiversität, dessen einzigartige Ökosysteme durch Klimawandel und Landnutzungsdruck stark bedroht sind. Die Bemühungen zur Erhaltung und Wiederherstellung der biologischen Vielfalt in den Alpen sind oft uneinheitlich und lückenhaft, da es an einer alpenweiten Koordination mangelt und die einzelnen Länder und Schutzgebiete oft unterschiedliche Biodiversitätsmonitoring-Systeme betreiben. Mit dem Projekt AlpsLife soll sich das ändern.

Der Vergleich von Wetter- und Klimadaten ist einfach, da sie nach festen Standards erfasst werden. Ganz anders sieht es beim Monitoring ökologischer Prozesse und der Biodiversität aus: Hier gibt es bisher nur wenige einheitliche Standards, was den Vergleich von Daten erschwert – selbst in einem relativ kleinen Gebiet wie den Alpen.

Gemeinsam mit Partnern aus allen Alpenländern schaffen wir einen Rahmen für ein länderübergreifendes Biodiversitätsmonitoring und testen es in der Praxis. Durch den aktiven Austausch von Daten und Expertise werden Entwicklungen der Artenvielfalt analysiert und ein gemeinsames Verständnis vom Messen von Naturprozessen gefördert. So können Schutzmaßnahmen besser aufeinander abgestimmt und über Ländergrenzen hinweg wirksame Entscheidungen zum Erhalt

der biologischen Vielfalt in den Alpen getroffen werden.

Das Projekt AlpsLife wird von der Europäischen Union im Rahmen des „Interreg Alpine Space Programme“ kofinanziert und ist eine Partnerschaft auf mehreren Ebenen über den gesamten Alpenraum hinweg. Zu den Kooperationspartnern gehören Schutzgebiete aus verschiedenen Alpenländern, wie die Nationalparke Gesäuse (AT), Berchtesgaden (DE), Triglav (SLO), Gran Paradiso (IT), Stifiser Joch (IT), der Schweizerische Nationalpark (CH), ASTERS – Naturräume der Haute-Savoie (FR) sowie wissenschaftliche Einrichtungen wie Eurac Research, die Universität Innsbruck, das Italian Institute for Environmental Protection and Research (ISPRA), das Netzwerk Alpiner Schutzgebiete (ALPARC) und das CIPRA Lab.

Neuigkeiten aus dem eLTER-Netzwerk

2025 arbeitet der Nationalpark Gesäuse mit der Universität Helsinki zusammen, um für die europäische Forschungsinfrastruktur Daten digital aufzubereiten. Klima-, Vegetations- und Gewässerdaten aus dem Gebiet werden damit frei und leicht zugänglich gemacht.

Interreg
Alpine Space



Co-funded by
the European Union

AlpsLife

Lebendiges Totholz in der Lettmair Au

BARBARA BOCK

Die günstigen Keimbedingungen der rissigen und stark bemoosten Borke der Schwarzpappel verhelfen dem Wolligen Schneeball sich zu entfalten.
Bild: Barbara Bock

Am 18. August 2022 fegte ein Gewittersturm durch den Nationalpark Gesäuse, der ein großes „Loch“ in den Wald der Lettmair Au riss. Der Fußweg entlang der Enns war stellenweise tief unter Stämmen und Astwerk begraben, Wurzelstöcke ragten aus dem Boden. Die Nationalparkverwaltung entschloss sich, den Weg wieder begehbar zu machen, die umgeworfenen Bäume aber, getreu dem Prozessschutz – oberstes Ziel des Nationalparks, liegen zu lassen und ein langjähriges Forschungsprojekt über die Veränderung der Artenzusammensetzung auf Totholz zu starten.

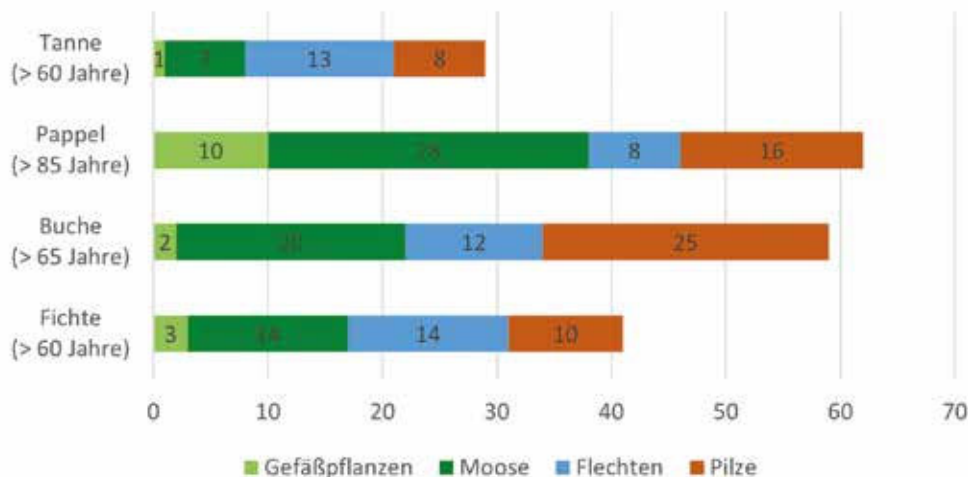
An die 135 Bäume waren durch den Sturm umgeworfen oder abgebrochen worden. Der Großteil davon Fichten (55 %), aber auch Buchen, Tannen, Eschen, Grauerlen, Weiden und

Pappeln waren zu Boden gefallen. Vier unterschiedliche Baumarten (Buche, Fichte, Tanne und Schwarzpappel) wurden für das Totholz-Projekt ausgewählt. Diese werden in regelmäßigen Abständen auf den Aufwuchs mit Gefäßpflanzen, Moosen und Flechten sowie die Besiedelung mit Pilzen untersucht. Die ersten Erhebungen fanden 2024 statt und brachten bereits eine überraschend hohe Artenvielfalt zu Tage.

Der mit Abstand individuen- und auch artenreichste Aufwuchs mit Gefäßpflanzen war an der Schwarzpappel festzustellen. Die alte, rissige Borke und der starke Moosbewuchs bieten dafür optimale Bedingungen. Durch den hohen Konkurrenzdruck der Moose und eine für nur wenige Flechtenarten günstige Beschaffenheit der Borke fällt die Anzahl von Flechten auf Pappel eher gering aus. Die hohe

Diversität an Pilzen der Buche ist vor allem auf den sehr ausladenden Kronenbereich mit Ästen in unterschiedlichsten Altersstadien zurückzuführen.

Über die nächsten Jahre und Jahrzehnte wird sich mit zunehmender Zersetzung des Totholzes die Artenzusammensetzung und die Vielfalt immer wieder verändern. Gespannt werden die Ergebnisse der kommenden Untersuchungen erwartet.



Artenanzahl und Verteilung der untersuchten Organismengruppen je Totholzbaum.



Borkenkäfer-Schlupflöcher der Fichte erleichtern dem Faden-Helmling den Weg zum Tageslicht.
Bild: Barbara Bock

Baumkronen im Gesäuse erforscht

ALEXANDER MARINGER

Herr Dr. Komposch, Sie haben mit ihrem Team und einem Baumsteiger in der vergangenen Saison den Stamm und die Baumkronen mehrerer alter Bäume erforscht und 135 Tierarten dokumentiert. Welches Ziel verfolgte das Projekt?

Es ist das Eintauchen oder vielmehr das Hinaufsteigen in ein gänzlich unbekanntes Ökosystem. Der Wald ist der mit Abstand großflächigste Lebensraumtyp der Steiermark – und über seine Baumkronenbesiedler wissen wir so gut wie nichts!

Der Nationalpark Gesäuse ist gut untersucht, was verbirgt sich noch in den Baumkronen?

Eine unbekannte Welt? Neue Arten für das Gesäuse, Erstnachweise für die Steiermark? Oder doch auch nur „altbekannte Arten“, die wir auch von bodennahen Schichten kennen und die dadurch überraschen, hoch oben an den Bäumen gefunden zu werden? Von besonderem Interesse sind hier jene Artengruppen, die nicht flugfähig sind – Weberknechte, Pseudoskorpione, Hornmilben, Tausendfüßer und Schnecken –, die jeden Zentimeter und Meter zu Fuß in schwindelerregende Höhen aufsteigen oder hinaufkriechen müssen.

Die 48 Meter hohe Himmelstoßanne beim Parkplatz des Erlebnisentrums Weidendom beheimatet besonders viele Arten. Hat Sie das überrascht?

Ja, das hat es definitiv. Mögliche Erklärungen dafür sind die Mächtigkeit des Baumes, die günstigere ennsnahe Lage im ehemaligen

Auwald, die für eine höhere Luftfeuchtigkeit sorgt, der dichte Flechtenbewuchs, der den Kleintieren ausreichend Schutz vor Witterung und Versteckmöglichkeiten bietet. Darüber hinaus hat uns allerdings nahezu jedes einzelne Teilergebnis ein Staunen abgerungen!



Baumsteiger Simon Schiantavelli beim Aufstieg in neue Forschungsgebiete.
Bild: Christian Komposch

Phänologische Beobachtungen 2024

Die Zierliche Federnelke – Endemit der Nordöstlichen Kalkalpen



Mithilfe von automatisierten Fotofallen wird der Blühzeitpunkt und die Dauer der Vollblüte der Zierlichen Federnelke an zwei Standorten unterschiedlicher Seehöhe beobachtet.

Dadurch können wertvolle Erkenntnisse über die Auswirkungen des Klimawandels auf die Pflanzenwelt im Nationalpark erbracht werden.

Die Ergebnisse 2024 zeigen deutlich, je höher der Standort, desto später setzt die Blüte ein und desto länger die Blühdauer.

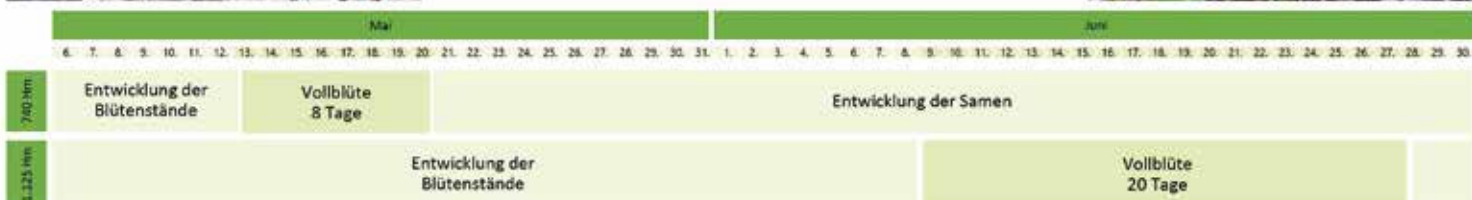


Bild: Barbara Bock

Der Auerhahn steht seit 15 Jahren im Fokus eines genetischen Monitorings.
Bild: Andreas Hollinger



Genetische Analysen zeigen Aufwärtstrend bei den Auerhühnern

 GUDRUN BRUCKNER, ALEXANDER MARINGER

Das Besondere an einem genetischen Bestandsmonitoring ist, dass im Gegensatz zu einer klassischen Zählung, auch Hennen und Schneider (junger Auerhahn) problemlos erhoben werden können und sich so ein sehr vollständiges Bild der Population ergibt. Das Auerhuhn-Vorkommen in Johnsbach und in umliegenden Balzplätzen wird nun seit 2010 kontinuierlich analysiert. Dafür werden lediglich ein Mal Kotproben am Ende jedes Winters vom Team des Nationalparks und der Steiermärkischen Landesforste gesammelt. Die Auswertung erfolgt durch das Institut für

Wildbiologie und Jagdwirtschaft an der Universität für Bodenkultur Wien.

Seit Projektbeginn wurden 180 Individuen festgestellt. Der älteste nachgewiesene Hahn ist nun seit 10 Jahren bekannt. Inmitten zurückgehender Bestände entwickelt sich der Bestand im Johnsbachtal gut. Dies haben die Auerhühner vermutlich auch den respektvollen Nationalparkbesucher:innen und Skitourengeher:innen zu verdanken. Weitere wissenschaftliche Auswertungen der Langzeitdaten werden gerade vorbereitet.



Getrocknete Losung eines Auerhahns.
Bild: Alexander Maringer

Lokales Klima in Streifen

 LAURA SUPPAN

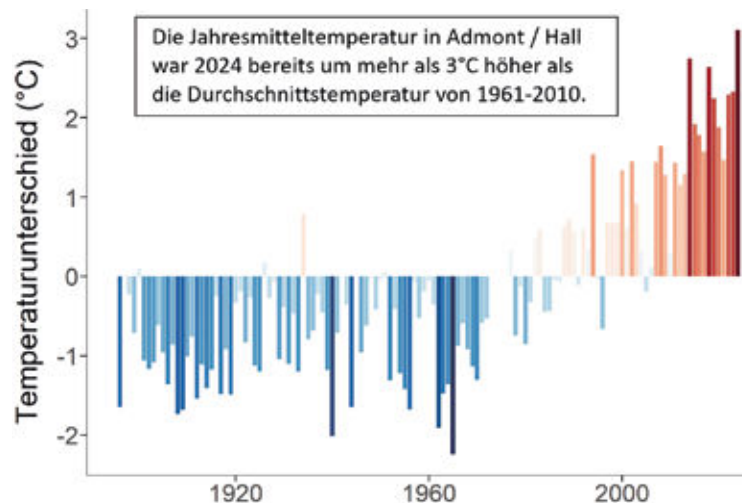
Anhand einer Barcode ähnlichen Grafik kann die Änderung der Temperatur in einem Gebiet über mehrere Jahre auf einen Blick veranschaulicht werden.

Jeder Strich entspricht einem Jahr. Je intensiver die Farbe desto mehr weicht die Temperatur von der Jahresmitteltemperatur des Zeitraums 1961 - 2010 ab. Blau entspricht kälteren und rot heißeren Jahren. Entwickelt wurde diese Veranschaulichung 2018 vom Klimaforscher Ed Hawkins (University of Reading, UK).

Basierend auf den „Warming Stripes“ von Ed Hawkins

<https://showyourstripes.info/>

Daten von GeoSphere Austria, <https://data.hub.geosphere.at/>



Waldmanagement – was wurde aus den Umwandlungsbeständen?

 LUTZ PICKENPACK

Der Nationalpark Gesäuse ist ein Schutzgebiet der IUCN Kategorie II, was bedeutet, dass mindestens 75 % der Fläche ohne menschliche Bewirtschaftung dem Prozessschutz unterliegen sollen. Umgekehrt bedeutet das aber auch, dass auf den restlichen Flächen, auch in einem Nationalpark, Maßnahmen umgesetzt werden, die sowohl den naturschutzfachlichen Zielen, als auch unseren mensch-

lichen Bedürfnissen entsprechen sollen. Zu diesen menschlichen Bedürfnissen zählt z.B. der Schutz angrenzender Wirtschaftswälder vor zu viel Schalenwild (Wildmanagement) oder vor Borkenkäfern (Waldmanagement). Eine gezielte „Bewirtschaftung“ zur Verbesserung von Naturschutzzielen gibt es aber auch im Nationalpark. Diese Ziele wurden bereits bei der Gründung des Nationalparks

2002 festgelegt und in Form eines „Managementplan Wald“ im Rahmen eines „Life Projektes“ 2008/09 festgelegt¹.

Zum Verständnis muss man wissen, dass ein Großteil (67,5 %) der Wälder in den Gesäusebergen bei der Ausweisung des Nationalparks in einem „naturnahen“ oder „natürlichen“ Zustand waren. Diese hohe Natürlich-

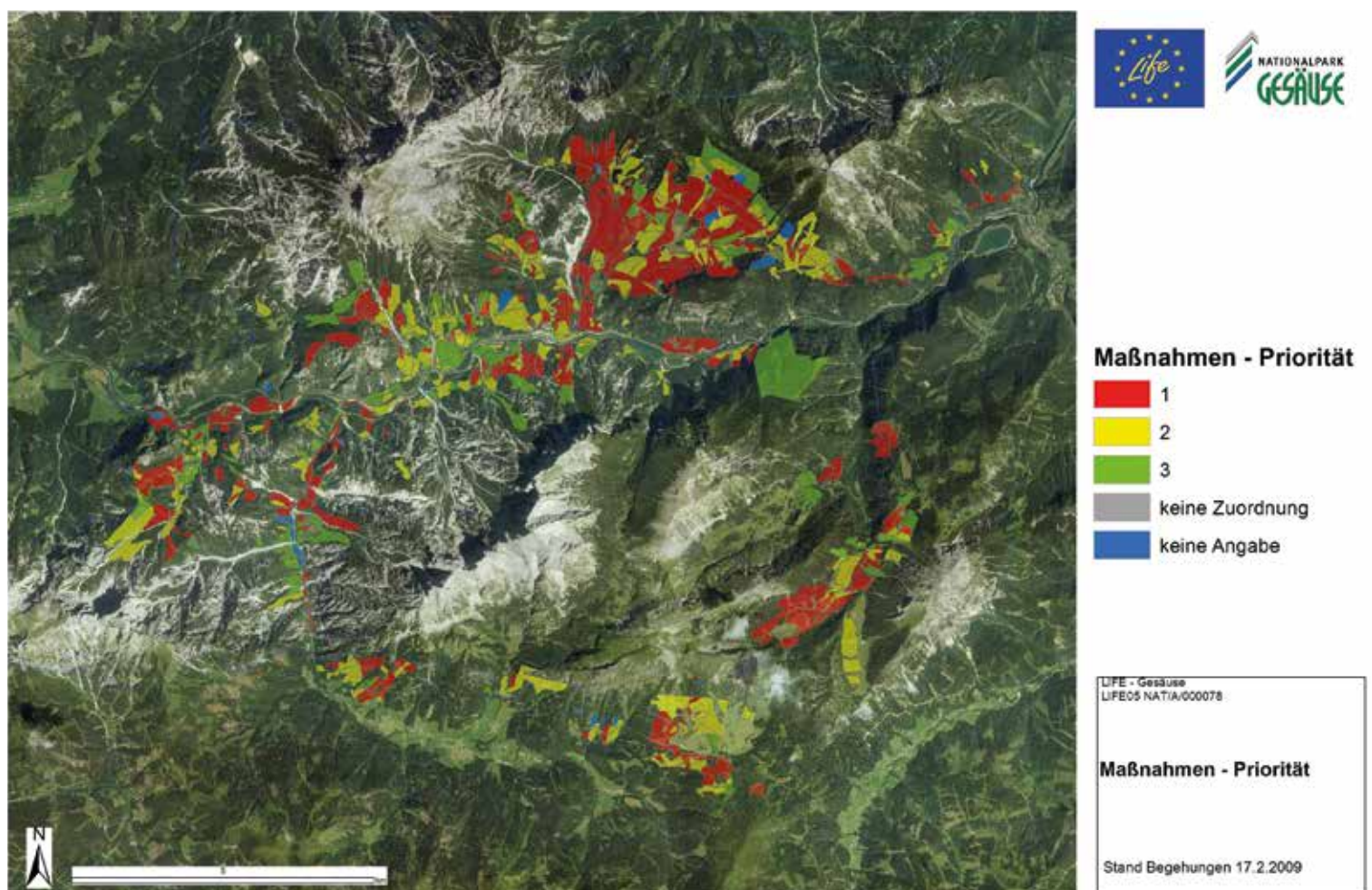


Abb. 1: Maßnahmenplanung im Wald nach Prioritäten.



Abb. 2: Umwandlungsbestand aus reiner Fichte
Bild: Lutz Pickenpack

keit war ein ausschlaggebendes Argument für die Ausweisung als Nationalpark. Umgekehrt gab es aber auch Flächen, die auf Grund von langer zurückreichender menschlicher Bewirtschaftung (insbesondere zur Holzkohlegewinnung aber auch Nutzholzproduktion) nicht mehr der natürlichen Baumartenzusammensetzung und Struktur entsprachen. Diese Flächen wurden als „naturfern“ eingestuft und bestehen größtenteils aus gleichaltrigen Fichtenbeständen. Zu finden sind sie beispielsweise entlang der Enns, des Johnsbaches und im Gstatterbodener Kessel.

Ziel des Managementplans war es, insbesondere den Fichtenanteil mit Hilfe von einmaligen Durchforstungseingriffen deutlich zu reduzieren, um damit das Borkenkäferisiko zu senken. Über die Naturverjüngung sollen die Anteile der heimischen Mischbaumarten (Buche, Tanne, Lärche, Kiefer, Bergahorn, Esche, Bergulme, Mehl- und Vogelbeere etc.) erhöht und die Bestände damit dauerhaft stabilisiert werden, so dass es auch zukünftig ohne menschliche Eingriffe nicht zu Massenvermehrungen von Wirtschaftsschädlingen wie dem Fichtenborkenkäfer *Ips typographus*, sowie zu einer beschleunigten Entwicklung

hin zu einem naturnahem Bergmischwald kommt. Dies betrifft insbesondere die sog. Bewahrungszone, wodurch sich die Toleranz gegenüber Borkenkäferschäden in der wichtigen Naturzone erhöht.

In enger Abstimmung zwischen den Mitarbeitern des Nationalparks und der Steiermärkischen Landesforste (die als Grundeigentümer für das Waldmanagement verantwortlich sind) wurden alle Unterabteilungen der Forstkarte gemeinsam begangen und beurteilt. Die zukünftigen Maßnahmen wurden mit Hilfe eines gemeinsam erarbeiteten Formulars erhoben und festgelegt. Auf dieser Basis wurde ein Arbeitsprogramm für die Jahre 2010 bis 2029 erstellt. In den Beständen, in denen ein Handlungsbedarf identifiziert werden konnte, wurde gemeinsam festgelegt, ob Maßnahmen umgesetzt werden sollen und mit welcher Priorität (vgl. Abb. 1). In Summe wurden Maßnahmenflächen von 1.504 ha identifiziert, sowie 10.518 ha ohne Maßnahmen.

Die gemeinsame Begehung von Beständen, die zwar für eine Maßnahme vorgesehen waren, die aber noch nicht umgesetzt wurde, zeigen, dass die natürliche Entwicklung

von Beständen durchaus unterschiedlich verläuft. Manche Bestände haben eine beachtliche natürliche Differenzierung erreicht. Kleinflächige Störungen wie Schneebrüche oder kleine Käferlöcher haben zu natürlichen Auflichtungen geführt. In solchen Fällen ist zwar noch immer die Fichte sehr dominant, aber es gibt eben auch Naturverjüngung aus Mischbaumarten. Dann könnte man evtl. auf die geplanten Maßnahmen verzichten. Andere Bestände bestehen dagegen noch immer fast ausschließlich aus gleichförmigen Fichten, bei denen ohne Maßnahmen auch in der nächsten Baumgeneration nicht mit einer Verbesserung der Situation zu rechnen ist (vgl. Abb. 2).

Wenn eine geplante Maßnahme stattfinden soll, stellt sich natürlich die Frage, auf welche Art die Maßnahme umgesetzt werden soll. Hier gibt es kein allgemein gültiges Konzept, das man auf alle Bestände anwenden könnte. Je nach Ausgangslage muss die Art der Maßnahme unterschiedlich ausfallen, um die Ziele (Zurückdrängen der Fichte, Förderung von Mischbaumarten) zu erreichen.

¹ HOLZINGER, A. & H. HASEKE (2009): Managementplan Wald. Life-Gesäuse. Bericht d. Nationalpark Gesäuse GmbH. u. d. Steiermärkischen Landesforste. Weng, 95 S.



*Abb. 3: Gelingendes Beispiel für einen Umwandlungsbestand, bei der sich alle Arten des Bergmischwaldes in der Naturverjüngung finden.
Bild: Lutz Pickenpack*

Grundsätzlich ist festgelegt worden, dass in Umwandlungsbeständen nur einmal eingegriffen werden darf. Diese Regel steht in einem Widerspruch zu der forstlichen Grundregel bei Durchforstungseingriffen, die lautet: „früh – mäßig – oft“. Hinter diesem Grundprinzip steht, dass man mit Durchforstungseingriffen das Bestandesgefüge möglichst wenig zu destabilisieren versucht, da es sonst passieren kann, dass der ganze Bestand vom Wind geworfen oder vom Borkenkäfer gefressen wird. Auch solche „Rückschläge“ hat es bei den durchgeführten Bestandesumwandlungen gegeben.

Wenn aber alles nach Plan läuft, dann bieten diese Eingriffe den so wichtigen Mischbaumarten die Möglichkeit, sich unter dem Schutz des aufgelichteten Bestandes zu etablieren und heranzuwachsen. Dies gilt insbesondere für die sogenannten Schattbaumarten Tanne und Buche, die im Bergmischwald gemeinsam mit der Fichte die Hauptbaumarten darstellen. Durch die Notwendigkeit von etwas stärkeren Eingriffen etablieren sich aber auch „Lichtbaumarten“, wie beispielsweise der Bergahorn in unseren Umwandlungsbeständen.

Wenn eine Maßnahme umgesetzt werden soll, stellt sich die Frage, wie das Besuchern des Nationalparks erklärt werden kann, wenn sich diese Prozessschutz erwarten und eine Partie Forstarbeiter bei der Arbeit sehen. Grundsätzlich wird daher versucht, auf die Randzeiten im Frühjahr und späteren Herbst auszuweichen, um ein möglichst unbeschwertes Naturerlebnis zu ermöglichen. Bei kritischen Fragen von Waldbesuchern versuchen unsere Mitarbeiter der Landesforste und vom Nationalpark diese Maßnahmen und deren Ziele zu erklären.

Über die Frage, ob solche „gestalterischen Eingriffe“ in einem Nationalpark Platz haben, kann man durchaus unterschiedlicher Meinung sein. Auch in anderen Nationalparks hat es solche „vorbereitende“ Maßnahmen gegeben und der strenge Schutz der IUCN wurde erst später über den Nationalpark gelegt.

In Summe darf man das im Nationalpark Gesäue praktizierte Konzept als Erfolg ansehen. Die geplanten Ziele des Managementplans konnten in den allermeisten Fällen erreicht werden. Durch die enge Zusammen-

arbeit zwischen Nationalpark und Landesforsten werden alle geplanten Maßnahmen laufend kritisch hinterfragt und die Umsetzung laufend an die aktuelle Situation angepasst.

Dr. Lutz Pickenpack

Fachbereichsleiter Wald- und Wildmanagement, Leiter der Steiermärkischen Landesforste



Der Nationalpark Gesäuse mit seinen rund 12.000 ha liegt fast zur Gänze auf dem Grundbesitz der Steiermärkischen Landesforste. Die Durchführung des Wald- und Wildmanagements wird ausschließlich durch das Personal der Landesforste in enger Absprache mit dem Nationalpark durchgeführt.

Christian Mayer, Revierjäger in Gstatterboden, wird im kommenden Jahr – nach über 40 Dienstjahren in diesem Revier – in den Ruhestand gehen. Eine besonders weitreichende Veränderung in dieser Zeit und damit in dem Arbeitsleben des Berufsjägers war die Gründung des Nationalpark Gesäuse im Jahr 2002, die nicht nur den Aufgabenbereich eines Revierjägers stark verändert hat, sondern auch Auswirkungen auf die Wildarten in „seinem Revier“ hatte.

Die ersten 20 Berufsjahre hat Christian Mayer gemeinsam mit einem Kollegen ein „klassisches Jagdrevier“ mit einer Größe von rund 5.000 ha geleitet, welches an einen zahlungskräftigen Jagdpächter verpachtet war. Die damalige Zielsetzung, den Pächter und seine Jagdgäste zu einem Jagderlebnis und damit zumeist auch zu einer Trophäe zu verhelfen, unterscheidet sich grundlegend von der heutigen Zielsetzung des Wildmanagements im Nationalpark Gesäuse, wo es keine Trophäenjagd mehr gibt und wo es stattdessen um eine zahlenmäßige Kontrolle der Wildbestände geht.

Wie hat sich dieser Wechsel der Zielsetzung auf die Wildbestände im Einzelnen ausgewirkt: Die größten Veränderungen findet man beim Rehwild. Rehwild wurde früher an 13 Fütterungen im Winter gefüttert, die nach der Gründung des Nationalparks über einen Zeitraum von 10 Jahren nach und nach aufgelassen wurden. Durch diese Maßnahme wurde die Tragfähigkeit des Lebensraums und in der Folge durch jagdliche Eingriffe der Rehwildbestand deutlich reduziert. Wurden früher 90 Stück Rehwild/Jahr erlegt, um den Bestand konstant zu halten, reichen dafür heute rund 20 Stück.

Beim Rotwild hat es dagegen zahlenmäßig kaum Veränderungen gegeben. Es gibt nach wie vor noch eine Winterfütterung, um Wildschäden in angrenzenden Wirtschaftswäldern zu verhindern und interessierte Nationalparkbesucher können im Rahmen von Führungen das Rotwild dort aus einem Beobachtungsstand erleben. Diese Fütterung hat einen behördlich genehmigten Wildbestand von 90 Stück Rotwild, der über die Jahre hinweg mehr oder weniger konstant ist. Im Gegensatz zu früher ist der Zaun des Wintergatters heute nicht mehr vollständig geschlossen, so dass ein Auswechseln des Wildes grundsätzlich jederzeit möglich ist. Umgekehrt schützt der Zaun das Wild in der störungssensiblen Winterzeit vor allzu „interessierten“ Waldbesuchern und ermöglicht dem Rotwild die wichtige winterliche Ruhe. Verändert hat sich auch die Futterzusammensetzung. Gab

es früher neben den üblichen Futtermitteln wie Heu, Gras- und Maissilage auch Kraftfutter, wird heute nur noch ein wiederkäuergerechtes Erhaltungsfutter vorgelegt. Neben der Winterfütterung hat sich die Zusammensetzung des Rotwildbestandes verändert. Da heute bewusst männliches Wild nur noch in der Jugendklasse erlegt wird, hat sich das Geschlechterverhältnis von ca. 50/50 zu einem „Hirschüberhang“ entwickelt. Auch die Altersstruktur hat sich verändert. Wurden Hirsche früher selten älter als 12 Jahre, weil sie erlegt wurden, hat sich das Durchschnittsalter inzwischen deutlich erhöht und Hirsche sterben eines natürlichen Todes im Alter zwischen 18 und 20 Jahren. Der älteste Hirsch im Revier Gstatterboden ist 22 Jahre alt geworden.

Interessant ist auch die Entwicklung beim Gamswild. Gamswild wurde noch nie gefüttert und während früher der Abgang (Jagd + Fallwild) rund 55 - 60 Stück betrug, liegt

Vom Jagdrevier zum Nationalpark – 40 Jahre im Jagdrevier Gstatterboden

diese Zahl schon seit vielen Jahren relativ konstant bei rund 10 Stück. Der Gamswildbestand hat sich trotz dieser sehr zurückhaltenden Entnahme nicht nach oben entwickelt, sondern ist, im Gegenteil, zurückgegangen. Diesen Trend von abnehmenden Gamswildbeständen in Gebirgslagen gibt es nicht nur im Gesäuse. In ganz Österreich zeichnet sich ein rückläufiger Bestandestrend ab, wenn auch nicht in diesem deutlichen Umfang. Die Gründe sind nicht endgültig geklärt, der Klimawandel dürfte durch Verschiebungen der Vegetationsentwicklung und die Ausbreitung neuer Krankheitserreger, wie z.B. der Rote Magenwurm (*Haemonchus contortus*), einen wesentlichen Anteil haben. Aber auch die Zunahme von Besuchern und ein geändertes Freizeitverhalten in den Bergen dürfte eine Rolle spielen. Wie beim Rotwild, hat sich auch beim Gamswild auf Grund der sehr geringen jagdlichen Eingriffe das Höchst- und das Durchschnittsalter deutlich nach oben entwickelt.

Andere Wildarten, wie beispielsweise Auer- und Birkwild, aber auch Raubwild wie Fuchs, Dachs und Marder, werden im Nationalpark überhaupt nicht mehr reguliert. Veränderungen in der Populationsdichte sind bei diesen Arten, abgesehen von „normalen“ Populationsschwankungen, nicht feststellbar. Beim Auerwild ist jedoch eine veränderte Lebensraumnutzung zu beobachten. Die Haupt-



Revierjäger Christian Mayer
Bild: Stefan Leitner

lebensräume lagen früher bei rund 900 Höhenmetern und liegen heute bei rund 1.200 Höhenmetern. Diese Veränderung hat aber nichts mit dem Nationalpark zu tun, sondern dürfte ebenfalls eine Reaktion auf den bereits eingesetzten Klimawandel sein.

Für Berufsjäger Christian Mayer hat sich mit der Gründung des Nationalparks vieles in seinem Beruf geändert. Trotzdem ist er den Landesforsten und seinem Revier treu geblieben und hat sich auf diesen Wechsel eingelassen. Aus jagdlicher Perspektive hat er sich von vielen Gebräuchen seines Berufsstandes verabschieden müssen. Dafür sind neue, interessante Perspektiven und viele nette Kollegen dazu gekommen. Gepirscht wird auch heute noch mit zahlenden Gästen im Jagdrevier Gstatterboden, nur haben die statt Büchsen Kameras im Gepäck.

Mit Christian Mayer geht auch bei den Landesforsten eine Ära zu Ende und für den Herbst 2025 wird bereits nach einem geeigneten Nachfolger gesucht, der das jagdliche Handwerk beherrscht, seinen Lebensmittelpunkt im Gesäuse haben möchte und dessen Herz auch für die Idee des Nationalparks schlägt.

Dr. Lutz Pickenpack
Leiter der
Steiermärkischen Landesforste



Mit Wildnistourismus die letzten großen Urwälder retten?

 MATTHIAS SCHICKHOFER

Rumänien beherbergt die größten Urwälder in der gemäßigten Klimazone der EU. Doch sie sind akut von Abholzungen bedroht. Ein wissenschaftliches Projekt will nun „Urwaldtourismus“ ankurbeln, um ökonomische Anreize für besseren Urwaldschutz zu schaffen. Eine Gruppe österreichischer Naturfotograf:innen hat sich im Sommer 2024 erstmals als „Urwaldtouristen“ in das wilde Fagaras-Gebirge begeben ...

Am Landweg ist Rumänien über das brettflache Ungarn erreichbar. Eine an Schönheiten nicht gerade reiche Gegend mit Robinien- und Pappel-Plantagen, ausgetrockneten großen Feldern, Auto- und Industrielandschaft-

ten. Der Hitzesommer 2024 hat deutliche Spuren hinterlassen: Die Maiskulturen sind nahezu alle verdorrt. Bäume und Büsche tragen braun. In Rumänien vernichtete die Hitze im Vorjahr fast die gesamte Maisernte.

Mit einer Gruppe österreichischer Naturfotograf:innen bin ich am Weg in die rumänischen Karpaten. Mission: Urwaldschutz. Nach der tristen Fahrt durch das dürre Tiefland erfreuen sich die nach Fotomotiven sehnenenden Herzen dann am Anblick des über der transsilvanischen Ebene aufragenden Fagaras-Gebirge.

Die steilen Hänge mit ihrem üppigen Waldbewuchs sind tatsächlich grün! Wie geht das? Die riesigen, teils sehr naturnahen Wälder wirken wie ein gewaltiger Schwamm: Sie nehmen Regenwasser auf und horten es in Pflanzten und Waldböden unter dem schattigen Kronendach. Wenn es heiß ist, verdunstet

ein Teil des Wassers und trägt zur Wolkenbildung bei. Die wiederum sorgt für Schatten in der Landschaft – und Niederschlag. Intakte Waldlandschaften sind wichtigste „Regenmacher“ – unbezahlbar in Zeiten der Klimakrise. Ein Grund, sie zu bewahren. Und unsere Rumänienfahrt hat genau damit zu tun.

Die Geschichte begann eigentlich bereits vor gut 15 Jahren. Mein rumänischer Freund und Ex-Greenpeace-Kollege Gabi Paun brachte mich damals in das wilde Retezat-Gebirge. Gabi hatte die rumänische NGO „Agent Green“ gegründet und Kampagnen für den besseren Schutz der Karpaten-Wildnis begonnen. Und er wollte mir sein Paradies zeigen. Im Bucura-Tal im Retezat-Nationalpark fand ich mich in einer überraschenden Wald- und Gebirgswildnis. So etwas hatte ich bis dato eher in Kanada oder Schweden verortet: ein völlig wildes Tal, keinerlei menschliche Spuren, flechtenbehangenen Fichtenwald, eine andere Welt.



*Märchenhafter Bergurwald im rumänischen Fagaras Gebirge
Bild: Matthias Schickhofer*



*Fantastische Baumwesen: Trotz Europaschutzgebiet nicht vor Abholzungen sicher
Bild: Matthias Schickhofer*



*Urwald-Abholzung im Europaschutzgebiet Fagaras: Urwaldschätze retten durch Tourismus?
Bild: Matthias Schickhofer*

Eine Verheißung. Und ein Auftrag.

Gabi Paun berichtete nämlich von den massiven Waldzerstörungen in seinem Land. Mehr oder weniger illegale Abholzungen, vorangetrieben von Korruption und Gier.

Rumänien beherbergt heute noch um die 500.000 Hektar Ur- und Naturwälder. Mehr als irgendein anderes EU-Land in der gemäßigten Klimazone. Und: Wer weiß, wird verantwortlich! Also engagierte ich mich fortan bei Kampagnen und Projekten zur Erhaltung dieser Wälder – mit den NGOs Euronatur, Agent Green, Client Earth sowie mit Wissenschaftlern an Universitäten in Prag und Rottenburg.

Um die EU-rechtswidrigen Urwaldern-Abholzungen in EU-Schutzgebieten zu beenden, ergriffen genannte NGOs schließlich auch rechtliche Mittel und reichten EU-Beschwerden ein. 2020 startete die Europäische Kom-

mission als Reaktion darauf sogar ein Vertragsverletzungsverfahren gegen Rumäniens Regierung. Doch das versandete. Und die Abholzungen in den alten Wäldern gehen weiter. Die EU will zwar mit ihrer Biodiversitätsstrategie (2030) alle Ur- und Naturwälder finden, kartieren und strikt schützen. Doch bisher ist dieses Vorhaben (EU-weit) nicht wirklich in die Gänge gekommen. Also: Was tun?

In Rumäniens Waldgebieten sind die meisten Menschen nicht reich. Die Abholzungen haben auch ökonomische Ursachen. Kann „Urwald-Tourismus“ vielleicht ein wirtschaftlicher Anreiz sein, auf die Urwälder besser aufzupassen? Einkommen mit Tourismus erwirtschaften, statt mit Sägen? Beispiele wie etwa Nationalparks in Deutschland oder Österreich zeigen, dass Naturschutz und Tourismus durchaus vereinbar sind – und dass Naturtourismus zusätzliche Wertschöpfung

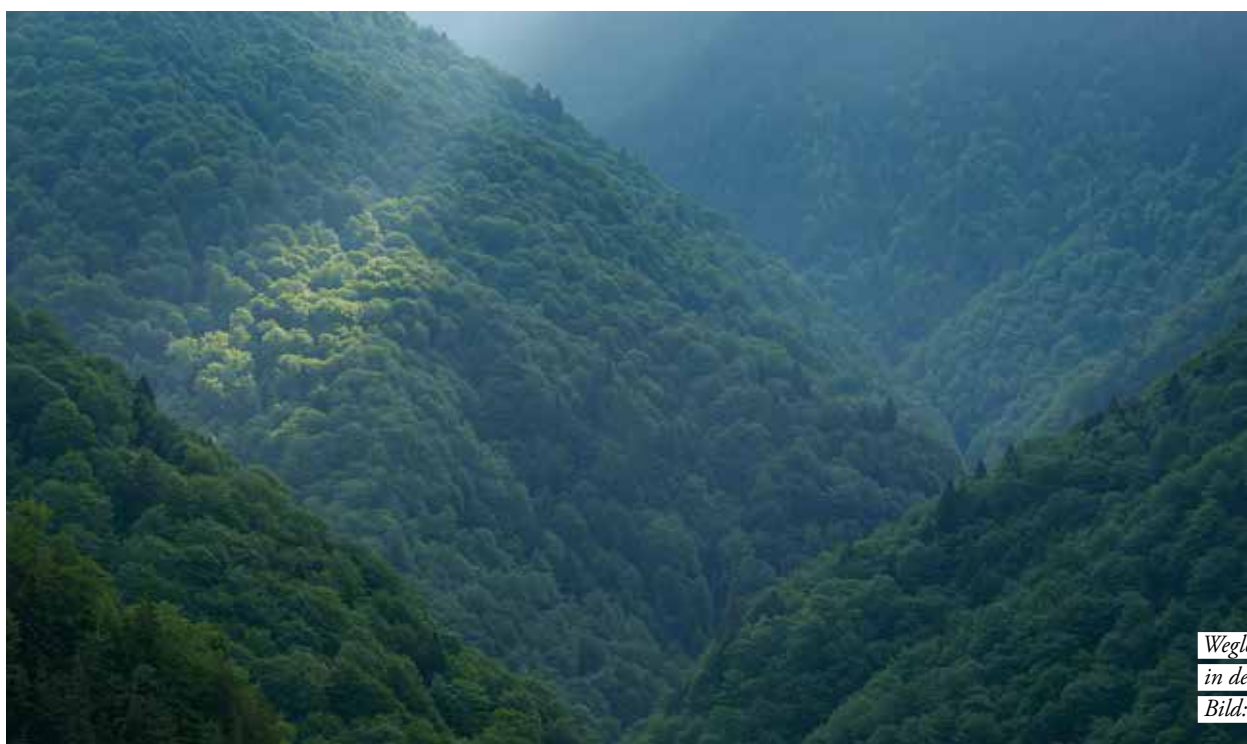
bringen kann. Die Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg initiierte daher vor drei Jahren ein Projekt dazu (finanziert durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt / DBU und die Heidehofstiftung).

Das Projektteam – Ökologie- und Tourismus-Fachleute aus Rumänien, Deutschland, Österreich – konferierte mehrmals mit rumänischen Partnern und erkundete Wanderwege in Urwaldgebiete, um ihre „urwaldtouristische“ Eignung zu bewerten. Urwaldbesuche sollen nämlich auf markierte Wanderpfade beschränkt bleiben. Außerdem wurden Schnuppertouren in ausgewählte Urwaldgebiete mit Medienvertreter:innen und Fotografiefans organisiert und internationale Reiseveranstalter angesprochen.

Soweit der Hintergrund. Dieses Projekt ist auch der Grund für die Foto-Expedition in das Fagaras-Gebirge im August 2024. Der Verein



*Fotografische „Andacht“ in
einer Urwald-Kathedrale
Bild: Matthias Schickhofer*



*Weglos und zeitlos: Wildnistäler
in den Fagaras-Bergen
Bild: Matthias Schickhofer*

der Tier- und Naturfotografen Österreichs (VTNÖ) hat die Anregung zu einer Pilot-Fotoreise in Rumäniens Paradieswälder aufgegriffen und zu einer ersten Urwaldexpedition eingeladen. Ein Kleinbus (dankenswerterweise vom Nationalpark Gesäuse zur Verfügung gestellt) voller Naturfotograf:innen ist nun am Weg in die bislang kaum bekannte Wildnis.

An drei Tagen erkunden und fotografieren wir nun herrlich wilde Täler im Norden der Fagaras-Berge. Die „Fogoroscher Alpen“ erheben sich wie eine fast himmelhohe Wand über die flachen Weiden und Felder Transilvaniens. Der höchste Gipfel ist mehr als 2.500 Meter hoch. Die oberen Bereiche der steilen Täler sind kaum vom Menschen verändert und teils noch von Urwäldern bewachsen. Hier findet sich der größte Urwald-cluster in Rumänien: Mehr als 30.000 ha wilde Wälder sind in diesem schroffen, steilen

Gebirge den Abholzungswellen entgangen. Im Unterschied zu den Alpen, wo die einst ebenso riesigen Urwälder nahezu vollständig in den Öfen für die Salz- und Eisenproduktion endeten. Dank ihrer Unzugänglichkeit und schweren „Bringbarkeit“ sind vor allem Buchen- und Tannenmischwälder in Rumänien mitunter noch sehr nah am „originalen“ Wald.

Einige Täler im Fagaras sind völlig wild. Kein Pfad führt in die urzeitlichen Winkel mit ihren moosigen, teils über 500 Jahre alten Veteranenbäumen, pilzbewachsenen Totholzgebilden, gischtenden Wasserfällen oder unbegehbaren Felsabstürzen. Das ist einzigartig im Herzen Europas.

Unsere kleine Expedition erkundet einsame Pfade im Arpasu Mare und im Vistea Mare-Tal. Hier gibt es markierte Wege, aber das tut dem Urwalderlebnis keinen Abbruch.

Zwischen 1.000 bzw. 700 ha Waldwildnis gibt es noch in den oberen Bereichen dieser Täler. Der größte Urwald der Alpen, der Rothwald in Niederösterreich, ist 400 ha groß. Wer ihn im Rahmen einer der raren Exkursionen erleben will, muss sich jahrelang auf einer Warteliste gedulden.

In Rumänien gibt es keine Wartelisten für Urwaldbesuche. Dafür sind selbst abgelegene, bislang genutzte Wälder nur teilweise vor Abholzungen sicher. Besonders die alten Wälder in Straßennähe sind potenziell in akuter Gefahr, umgesägt zu werden. Rumänische Naturschützer beklagen immer wieder Schlägerungen in Urwäldern, trotz Natura 2000 Schutzstatus, aktuell etwa in den Tälern Uci-soara und Pojorta.

Unsere Gruppe erkundet jedoch das Paradies und lässt die Kahlhiebs, die manche



*Im Arpasu Mare-Tal wachsen
noch fast 1.000 ha Urwald
Bild: Matthias Schickhofer*



*Anschauen statt ausbeuten: Behutsamer Wander- und
Fototourismus als Anreiz für mehr Urwaldschutz
Bild: Matthias Schickhofer*

Fagaras-Hänge verunzieren, links liegen. Drei Tage lang lustwandeln wir durch menschenleere Täler mit fantastischen Baumwesen und fotografieren die teils riesenhaften Tannen, Buchen, Fichten und Bergahorn-Veteranen. Bäume und Felsen sind mitunter dick bepackt mit Moos und Farnen. Unzählige Wasserfälle rauschen zu Tal. Lichtungen erlauben einen Blick auf die hohen Gipfel.

In diesen abgelegenen Wäldern sind Menschen aber nicht allein. Ganz im Gegenteil. Wer immer hier unterwegs ist, wird wahrgenommen. Wölfe, Luchse und Bären beäugen uns mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit aus dem Verborgenen. Spuren am schlammigen Weg künden eindeutig von ihrer nahen Präsenz. Dass sie sich nicht zeigen, ist manchen in der Gruppe aber durchaus recht.

Zu einer Bärensichtung kommt es dann allerdings doch noch. Einige örtliche Bären-

Schlawiner haben nämlich herausgefunden, dass die vielen Touristen auf der Transfagarasan-Gebirgsstraße kulinarisch interessanten Müll am Straßenrand zurücklassen. Diese „Foodraising“-Bären sind nun zu einer Attraktion geworden. Unreflektierte Urlaubsgäste werfen den wilden Bären Obst zu, um dann Bären-Fotos (auch mit Kindern!) als Beute heimzubringen. Schilder am Straßenrand verbieten die Tierfütterungen zwar bei Strafe, doch für ein Selfie mit Bär im Hintergrund wird das ignoriert.

Reisen in die rumänischen Urwälder erfreuen nicht nur Herz und Kamera, sondern können auch dazu beitragen, diese einmaligen Ökosysteme zu bewahren. Diese wilden Wälder sind die letzten ihrer Art, und in dieser Ausdehnung. Weglose Urwaldtäler gibt es in den Alpen gar keine mehr. Daher ist jeder Quadratmeter dieser Paradieswälder von

enormem Wert – und verdient unbedingten Schutz.

Zur Bewahrung dieser Naturlandschaften können auch natur- und fotobegeisterte Menschen aus Österreich beitragen: Fahrt nach Rumänien! Besucht und erwandert die Urwälder! Und sprecht darüber – mit den Einheimischen und auf Social Media, auf Blogs – wo auch immer! Hier findet ihr Infos zu getesteten Wanderungen in diese faszinierende Wildnis, fast vor unserer Haustür: www.primaryforests.org

Aktuell bietet in Österreich nur ARR-Reisen (www.arr.at) (Foto-)Urwaldreisen nach Rumänien an. Der Autor hofft, dass andere Veranstalter diesem Beispiel folgen.

Suzanne Simard erforscht die Weisheit der Wälder

 HERBERT WÖLGER

„Ich stamme aus einer Familie von Holzfällern. Seit Generationen schlagen wir Bäume im Wald und verdienen uns mit diesem bescheidenen Gewerbe unseren Lebensunterhalt.“ Suzanne Simard wurde 1960 in Kanada geboren. Im ersten Satz ihres Buches beschreibt sie ihre Herkunft. Als gute Beobachterin der Wälder British Kolumbiens, ihrer Heimat, stellten sich ihr viele Fragen, weshalb sie Forstwissenschaften studierte, um schließlich herauszufinden, wie Bäume mit ihresgleichen und anderen Organismen interagieren.

Simard ist Professorin für Forstökologie an der University of British Columbia und veröffentlichte 2021 das berührende und einflussreiche Buch „Finding the Mother Tree“, 2024 in Deutsch unter dem Titel „Die Weisheit der Wälder“ erschienen. Am Beginn ihrer Karriere arbeitete sie fürs Forstministerium von British Kolumbien, untersuchte kahlgeschlagene Urwaldflächen und ging der Frage nach, wieso manche Aufforstungen sich nicht gut entwickelten. Suzanne Simard erzählt aber nicht nur von ihrer Forschung, vom Wald und seinen Bäumen, nebenbei macht sie uns mit ihrer eigenen Geschichte vertraut. Dass es im Buch so menschelt, macht es gut lesbar und öffnet ihre Wissenschaft für ein breiteres Publikum, will aber durchaus auch Parallelen zwischen Baum- und Menschengesellschaften aufzeigen.

Wissenschaft versucht, die Welt zu verstehen. Meist wächst das Wissen langsam, in kleinen Schritten, wie zum Beispiel bei der Erkenntnis, was die Gemeinschaft der Lebewesen steuert. Zu der Zeit, als unsere Vorfahren begannen, die Gesäuwälder in Holzkohle zu verwandeln, sah die Wissenschaft einen Gott am Steuer. Nach Darwin verbreitete sich das Wissen von der Evolution, von ständiger Veränderung, vom Wettbewerb und vom Überleben der Stärksten.



Suzanne Simard hat die Interaktionen zwischen Bäumen und Pilzen untersucht. Eine wesentliche Rolle im Waldgeschehen spielen Mykorrhizen, Pilze, die mit Baumwurzeln Symbiosen eingehen. Ihr Vorhandensein ist seit 1885 bekannt, ihre Funktion und Bedeutung für den Wald aber noch immer nicht restlos geklärt. Eine wesentliche Rolle spielen sie in Nährstoffkreisläufen oder auch – sehr aktuell – im globalen Kohlenstoffkreislauf. Pilze sind übrigens weder Pflanzen noch Tiere, sie

verdienen es, selbstständig als Pilzwelt gesehen zu werden. Wie Pflanzen, zu denen Pilze früher gerechnet wurden, sind Pilze ortsgebunden. Sie betreiben aber keine Photosynthese, sondern müssen, wie Tiere, organische Substanz aufnehmen. Wir teilen die Lebewesen also besser in Flora, Fauna und Funga ein. Unter den Pilzen gibt es welche, die den Bäumen gefährlich werden und andere, die ihnen nützen. Letztere sind die Mykorrhizen.



*Eierschwammerl sind Fruchtkörper
eines Mykorrhizapilzes
Bild: Herbert Wölger*

Waldgesellschaften funktionieren jedenfalls hochkomplex. Denn es gibt zwischen den Waldbewohnern nicht nur Konkurrenz (das war bekannt), sondern auch Kooperation und Fürsorge und die dafür nötige rudimentäre Kommunikation. Bäume können als Reaktion auf Ereignisse, oder in Stresssituationen, Botenstoffe aussenden, die wiederum in anderen Bäumen Reaktionen hervorrufen. Ich stelle mir keine bewusste und zielgerichtete Kommunikation zwischen Bäumen vor, aber doch die Weitergabe von Informationen, die es Individuen ermöglicht, sich an neue Bedingungen schneller anzupassen. Oder auch mit den Worten der Autorin: „Pflanzen reagieren auf die Stärken und Schwächen ihrer Nachbarn, ein ausgewogenes Verhältnis von Geben und Nehmen, durch das ein wunderbares Gleichgewicht entsteht.“

Treibende Kräfte in der Natur sind also genetische Veränderungen, Anpassungen, harter Wettbewerb, das darwinistische „survival of the fittest“, aber auch die simard'sche Zusammenarbeit und Fürsorge, alles neben und übereinander, komplex und schwer zu entschlüsseln. Erinnert uns das an etwas? Genau, an die Gemeinschaft der Menschen, auch hier gibt es ein kompliziertes Gegen- und ein Miteinander, im Kleinen und im Großen.

Im Buch ist eine Fotografie aus den Fünfzigerjahren abgedruckt, die Simards Großvater Henry beim Flößen zeigt. Mit zwei Kollegen bewegt er sich auf einem Wirrwarr von Stämmen, die sich im Wildbach verkeilt haben, ein Bild, das mich unweigerlich an Mikado erinnert und das ich als Metapher für ein komplexes System lese. Jeder der drei Männer muss nicht nur auf den unsicheren und sich bewegenden Boden achten, sondern auch ständig die Bewegungen der Kollegen im Auge behalten.

Suzanne Simard sieht Ähnlichkeiten zwischen Wald-Netzwerken, unseren neuronalen Netzwerken und sozialen Netzwerken. Wenn die menschliche Gesellschaft ähnlich wie ein Wald funktioniert, schließe ich daraus, dass

Eine achtzehnminütige Zusammenfassung ihrer 30 Jahre Waldforschung gab Suzanne Simard bei einem Ted-Talk, der wie weitere Videos von ihr im Internet zu finden ist.



*Simards Großvater Henry beim Flößen
(mit weißem Hut)*

Grampa Henry (mit weißem Hut), sein Bruder Wilfred Simard und dessen Sohn Odie beim Flößen in den Stromschnellen von Skookumchuck, »the

wir Teil der Natur sind. Wenn unsere Gesellschaft Teil der Natur ist, müssen wir auf die Natur schauen, um die Gesellschaft zu schützen. Und der Schluss aus dieser Erkenntnis ist: das Beste, das wir tun können ist, an andere weiterzugeben, dass wir Teil der Natur sind und wie dieses Geflecht funktioniert. Das zu erklären ist unsere Aufgabe. Mit einem Wort: Bildung. Und wir werden es nicht glaubhaft erklären können, wenn wir es nicht vorleben.

Ich habe mit dem ersten Satz des Buches „Die Weisheit der Wälder“ begonnen, konsequenterweise schließe ich mit dessen Ende: Vive la forêt!

Dem Buch hat die Autorin folgendes Zitat von Rachel Carson vorangestellt: „Der Mensch ist Teil der Natur, und sein Krieg gegen die Natur ist zwangsläufig ein Krieg gegen sich selbst.“ (Rachel Carson veröffentlichte 1962 mit „Der Stumme Frühling“ ein bahnbrechendes Werk zu den Auswirkungen von Pestiziden, Näheres siehe *Im Gseis* Nr. 41, Winter 2023)



Bild: Andreas Hollinger

Die mobile Sternwarte Gisela

 MARKUS BLANK

Am 18. Oktober 2024 wurde die Mobile Sternwarte Gisela des Nationalpark Gesäuse endlich der Öffentlichkeit vorgestellt. Mit ihr können nun die Sterne direkt zu den Besucherinnen und Besuchern gebracht werden.

„Von der Idee bis zur tatsächlichen Umsetzung der Sternwarte war es ein langer Weg. Viele schlaflose Nächte, wenn das eine oder andere technische Problem gelöst werden wollte. Blickt man dann aber in begeisterte Gesichter bei einer Sternenbeobachtung, entschädigt das für die vielen Mühen“, fasst der Entwickler und Konstrukteur der Sternwarte, Christoph Baumberger, zusammen. Der Maschinenbauer und Sternenfreund aus Hall bei



*Christoph Baumberger
in seinem Element
Bild: Herbert Wölger*



Live-Bildschirm für größere Gruppen
Bild: Andreas Hollinger

Admont hatte schon lang diesen Traum gehegt, mit einem Teleskop zu den Menschen zu fahren. Der erste Schritt zur Umsetzung war dann die Einreichung zum Gesäuse-Innovationspreis, wo er den 3. Platz errang. Platz 3 deshalb, da das Projekt noch nicht umgesetzt war. Das sollte sich aber bald ändern. Der Bau der Sternwarte konnte schließlich über ein Förderprojekt, eingereicht durch den Nationalpark, realisiert werden.

Das Gesäuse und der Nationalpark Gesäuse bieten einen der dunkelsten Nachthimmel Europas. Der Schutz des Sternenhimmels und die Vermeidung von Lichtverschmutzung ist ein großes Anliegen des Nationalparks.

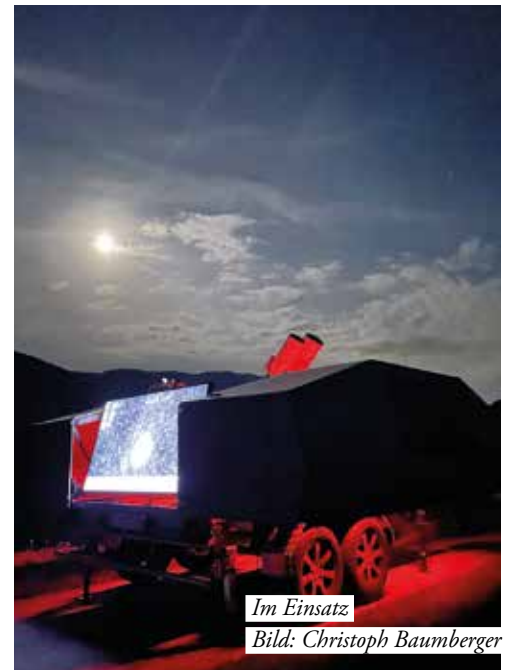
Mit der Sternwarte soll der Wert eines dunklen Nachthimmels gezeigt und auf die

Notwendigkeit hingewiesen werden, ihn gegen zunehmende Lichtverschmutzung zu schützen.

Aber das Einzigartige an dieser Sternwarte ist ihre Mobilität. Die Sternwarte kommt zu den Besucherinnen und Besuchern, nicht umgekehrt. Sie kann – je nach Erfordernis – an verschiedenen Plätzen eingesetzt werden, um Interessierte vor Ort an der Faszination des Universums teilhaben zu lassen.

So soll die Sternwarte bei diversen Veranstaltungen des Nationalparks eingesetzt werden.

Die Sternwarte kann inklusive Ranger auch für Veranstaltungen in der Gesäuse Region gebucht werden.



Im Einsatz
Bild: Christoph Baumberger

Warum heißt die Sternwarte „Gisela“?

Gisela Weiss

Erste akademische Astronomin Österreichs und Holocaust-Überlebende

* 14.7.1891, Wien, † 12.6.1975, Wien

In Österreich konnten Mädchen ab 1872 die Matura als Externistinnen an einem Knabengymnasium ablegen. Zur Uni wurden sie aber erst 1897 zugelassen, 532 Jahre nach der Gründung der Uni Wien (1365). Gisela Weiss wuchs in Klosterneuburg auf, wo ihre Eltern kleinere Industriebetriebe (Metall, Holz) aufbauten. Ihre Eltern Fanny und Leo ermöglichten ihr eine weiterführende Schulbildung nach der – damals auch für Mädchen bestehenden – Pflichtschule. Die Matura und damit die Studienberechtigung legte sie in der Rahlgasse ab, der einzigen Schule Wiens, wo Mädchen maturieren konnten.

Nach der Matura inskribierte Gisela Weiss an der Universität Wien, sie studierte Mathematik, Physik und Astronomie, das Fach, in dem sie 1917 promovierte. Ihre Doktorarbeit befasste sich mit der Bahnbestimmung eines kleinen Planeten (Asteroid (193) – „Ambrosia“). **Gisela Weiss war in 1917 damit die erste Frau, die in Österreich ein Astronomiestudium abschloss.**

Nach dem Abschluss ihres Studiums arbeitete Gisela Weiss für die Betriebe ihrer Familie. 1938 wurden die Unternehmen arisiert und Gisela enteignet. Über die folgenden Jahre weiß man nichts über ihr (Über)leben. Nach

1950 war sie israelische Staatsbürgerin, übersiedelte aber wieder nach Wien, wo sie 1975 im 84. Lebensjahr verstarb. In ihrem Testament schrieb sie, dass niemand aus ihrer Familie am Leben ist, sie keine lebenden Verwandten habe.

Mit der Benennung Gisela erinnern wir also an zwei Ereignisse, an die Zulassung von Frauen zur höheren Bildung und an die Verbrechen, die an der jüdischen Bevölkerung begangen worden waren.



Weidendom 2.0 – Jetzt wächst was nach!

 MARTIN HARTMANN

Mehr als 20 Jahre hat er uns treu gedient, unser Weidendom – das grüne Herzstück des Erlebniscentrums des Nationalpark Gesäuse. Doch die Natur ist mitunter gnadenlos ehrlich: Wo Leben ist, da ist auch Veränderung. Unser lebendiges Gebäude aus Weidenzweigen ist in die Jahre gekommen – und jetzt wird's Zeit für ein Update!

In den ersten Aprilwochen pflanzen wir die Zukunft: Der Weidendom 2.0 entsteht! Natürlich bleibt die Idee dieselbe – ein Gebäude, das wächst, lebt und sich mit der Natur verändert. Doch diesmal setzen wir noch eins drauf: innovative Landschaftsarchitektur trifft auf moderne Naturpädagogik. Sprich: Es wird noch schöner, nachhaltiger und lehrreicher.

Der Weidendom bleibt das Symbol für ein Leben im Einklang mit der Natur – jetzt aber mit frischem Wind und noch tieferen Wurzeln. Ein Ort, an dem Wildnis wächst und Visionen wurzeln. Und das Beste? Einmal gepflanzt, brauchen wir (fast) nur noch zusehen – und unseren neuen Weidendom einfach weiterwachsen lassen!

Seid gespannt, kommt vorbei und schaut zu, wie unser Weidendom 2.0 sprießt!



*Schneedruck, Stürme und der Weidenbohrer haben dem alten Weidendom zugesetzt! Abschied und Neubeginn im Gesäuse.
Bilder: Martin Hartmann*





Sagenweg
Bild: Thomas Sattler

Der wilde John – Ein rauschendes Fest

MARKUS BLANK

„Der wilde John – Ein rauschendes Fest“
– das wollen wir am 24. Mai feiern! Aber
warum eigentlich?

Die Geschichte des 2011 eingeweihten Themenweges „Der wilde John“ handelte von der Jugend des Riesen „John“, von der Kindheit bis zur Hochzeit. Geschickt in diese Geschichte verpackt, war die Geschichte des Johnsbachs, von der ungezähmten Jugend, über Gefangennahme, durch die Begräbnung, und die glückliche Befreiung, durch die Renaturierung.

Im Laufe der Zeit ist der Weg in die Jahre gekommen und zunehmend altersschwach.

Dies soll sich jetzt ändern, denn so wie sich auch der renaturierte Johnsbach weiterentwickelt hat, ist auch der Riese John erwachsen geworden.

Ein Projekt-Team des Nationalparks entwickelte eine weiterführende Geschichte und ein Konzept für den Themenweg. Gemeinsam mit dem Architektur-Büro Planorama und der Kinderbuch-Illustratorin Nadja Schwendemann wird dies nun in die Tat umgesetzt.

Einige der bestehenden Stationen werden thematisch angepasst weiterverwendet, baufällige Stationen wurden bereits abgebaut und der Um-/Neubau ist im vollen Gange.

Bis zum 24. Mai 2025 soll alles fertig sein, denn da feiern wir die „rauschende“ Eröffnung des neu gestalteten Themenweges.

Herzliche Einladung:
Samstag 24. Mai 2025

14:00 – 17:00 Uhr am Themenweg
„Der wilde John – Ein rauschendes Fest“





Die Veranstaltungsreihe „Naturfotografie im Dialog“ findet alle zwei Jahre statt und konzentriert sich auf Vorträge, Podiumsdiskussionen und Workshops an der Schnittstelle von Fotografie und Naturschutz.

Unter dem Titel „LICHT AUS!“ widmete sich die zweitägige Veranstaltung 2024 der Lichtverschmutzung – einem Thema, das vom Naturschutz noch einigermaßen stiefmütterlich behandelt wird. Im breiten Bewusstsein der Bevölkerung stellt es überhaupt noch einen blinden Fleck dar. Umso wichtiger ist es uns daher, die Probleme und Folgen von Lichtverschmutzung in den Fokus zu rücken und diese nicht zuletzt am Beispiel der Astro-Fotografie darzulegen. Mit dieser – so hoffen wir – mag es gelingen, auch das laienhafte Auge für die Schönheit einer dunklen Nacht zu schärfen. Als eine der dunkelsten Regionen Europas sind wir als Nationalpark nämlich besonders stolz darauf, bald als „Dark Sky Reserve“ zertifiziert zu werden.

Vom 18. bis 19. Oktober 2024 haben verschiedene Experten am „Campus Alps“ in Hieflau das Problem der Lichtverschmutzung erörtert, unter anderem im Rahmen einer Podiumsdiskussion, die wir hier in groben Zügen wiedergeben wollen.

Geleitet hat die Diskussion Sonja Bettel, freie Wissenschaftsjournalistin (u.a. für Ö1 und Der Standard). Am Podium vertreten waren Florian Freistetter, Astronom, Blogger und Science-Buster, Dietmar Hager, Handchirurg und Astrofotograf, Anna Kovarovics, Landschaftsplanerin mit Schwerpunkt Naturvermittlung am Institute for Ecology E.C.O. in Klagenfurt, und Michael Kleinburger, Astrofotograf (u.a. für NASA und Universum).

Lichtverschmutzung wirkt in viele verschiedene Bereiche hinein: Sie beeinflusst Gesundheit und Wissenschaft gleichermaßen wie Tier- und Pflanzenwelt.

In der Wissenschaft beeinträchtigt sie insbesondere das astronomische Forschen, nachdem hierfür besonders große Dunkelheit

erforderlich ist. Je heller es bei uns auf der Erde ist, desto schwieriger wird es, Phänomene wie Sterne oder Milchstraße am Nachthimmel zu erkennen.

„Sternderl-Schauen“

„Die astronomische Forschung wird durch Lichtverschmutzung eingeschränkt“, bestätigt Florian Freistetter. Die größten Observatorien stehen daher auch an den dunkelsten Orten unseres Planeten. Zumeist handelt es sich dabei um entlegene, vergleichsweise unerschlossene Regionen. Nicht ohne Grund stehen daher die zahlreichsten Großsternwarten in Chile.

Aber nicht nur die Astronomie wird durch Lichtverschmutzung beeinträchtigt: Auch die Astro-Fotografie ist auf große Dunkelheit angewiesen, um den Sternenhimmel entsprechend beeindruckend abbilden zu können. Abgesehen von einer gewissen Leidensfähigkeit, die man für die Astro-Fotografie ohnedies bereits mitbringen muss, ist auch noch jedes Licht „total störend bei Nachthimmel-



Naturfotografie im Zeitalter der Lichtverschmutzung – Naturfotografie im Dialog 2024



Dietmar Hager, Handchirurg
und Astrofotograf
Bild: Herbert Wölger



Florian Freistetter, Astronom,
Blogger und Science-Buster
Bild: Herbert Wölger



Sonja Bettel,
Wissenschaftsjournalistin
Bild: Herbert Wölger



Anna Kovarovics,
Landschaftsplanerin
Bild: Herbert Wölger



Michael Kleinburger,
Astrofotograf
Bild: Herbert Wölger

aufnahmen“, berichtet Michael Kleinburger. „Naturfotografie heißt dorthin zu gehen, wo es weh tut. Bei der Astrofotografie steht man mitten in der Nacht auf, geht in der Dunkelheit mit einem zwanzig Kilo schweren Rucksack tausend Höhenmeter den Berg hinauf und steht dort dann vier Stunden lang in der Kälte.“ Im Tal reichen bereits ein vorbeifahrendes Auto oder der Schein einer Straßenlaterne, um die Qualität der Nachthimmel-Aufnahmen zu beeinflussen. „Wir haben Glück,

hier im Alpenraum in der Obersteiermark an einem der dunkelsten Orte Europas zu sein.“ Es gäbe viele weitere Regionen, die Kleinburger gern mit Sternenhimmel fotografieren würde. In der Regel muss er dafür aber bereits weit reisen: Skandinavien, die Kanaren, der Balkan. Das sind Orte, an denen er noch festhalten kann, wie der Nachthimmel wirklich aussieht: „Auch um aufzuzeigen, was wir versäumen und wie es auch bei uns sein könnte.“

Von Vögeln und Insekten

Während sich der Einfluss von Lichtverschmutzung im Bereich Astronomie und Astro-Fotografie auf wissenschaftliche Forschung und ästhetisch-künstlerische Darstellung beschränkt, ist er in der Natur gravierend. Dort geht es um nicht weniger als Leben und Tod. „Tiere können nicht einfach die Rollos herunterlassen“, sagt Anna Kovarovics, die sich mit den Folgen von Lichtverschmutzung auf den Lebenszyklus von Tier- und Pflanzen-



*Sternenhimmel
Bild: Stefan Leitner*



*Balance
Bild: Martin Hartmann*



*Milchstraße
Bild: Andreas Hollinger*

welt befasst. Allein in Deutschland kommen jede Nacht eine Milliarde (!) Insekten durch nächtliche Beleuchtung ums Leben, die dann in weiterer Folge im Nahrungskreislauf und für die Bestäubung fehlen. Aber auch Fledermäuse sind von Lichtverschmutzung betroffen. Beziehen sie ihr Quartier etwa in einem Kirchturm, der nachts beleuchtet wird, können sie nicht mehr sauber zwischen Tag und Nacht unterscheiden und wissen folglich nicht mehr, wann sie ausfliegen sollen. „Fledermäuse haben dadurch einen irreparabel gestörten Energiehaushalt“, weiß Kovarovics.

Als weiteres Beispiel nennt sie Glühwürmchen. Während die flugunfähigen Weibchen den paarungswilligen Männchen leuchten, können diese die Leuchtsignale bei starker Lichtverschmutzung nicht mehr wahrnehmen. Es besteht der Verdacht, dass der starke Rückgang bei der Glühwürmchen-Population nicht zuletzt auch in der Lichtverschmutzung seine Ursache haben könnte. Auch Bäume sind vor Lichtverschmutzung nicht gefeit. Es gibt Studien, wonach beleuchtete Bäume ihre Blätter im Herbst später fallen lassen als nicht-beleuchtete Bäume, dadurch wesentlich längere Wachstumsperioden aufweisen und somit deutlich geschwächer als ihre unbeleuchteten Artgenossen sind.

„Auch Zugvögel sind betroffen. Viele fliegen bei Nacht, weil es dann kühler ist, und orientieren sich an den Sternen. Werden sie von Licht abgelenkt, verlieren sie die Orientierung“, schließt Kovarovics ihre traurige Bilanz.

Gestörter Rhythmus

Es sind aber nicht nur Insekten, Bäume und Vögel, die unter Lichtverschmutzung leiden. Es sind auch wir, die Menschen. Dietmar Hager, Mediziner und Astrofotograf, ist gewissermaßen eine Art Sternendoktor. Er be-

schäftigt sich mit der menschlichen Gesundheit an der Schnittstelle seines Berufs und seiner Leidenschaft. „Medizinisch betrachtet braucht jedes Lebewesen einen Tag-Nacht-Rhythmus, um zu funktionieren“, führt Hager in die gesundheitlichen Aspekte von Lichtverschmutzung ein. Dieser sogenannte zirkadiane Rhythmus bezeichnet die Fähigkeit eines Lebewesens, physiologische Vorgänge auf eine Zeitspanne von 24 Stunden zu synchronisieren. Er ist dabei an natürliches Licht angedockt, weiß Hager: „Wenn wir die Nacht zum Tag machen, nehmen wir einen dramatischen Einfluss auf den zirkadianen Rhythmus. Die Lichtverschmutzung entkoppelt uns von unserem natürlichen Regelkreislauf.“

„In der Netzhaut des menschlichen Auges sitzen Farbrezeptoren, Hell-Dunkel-Zapfen und viele weitere Zellen, von denen kaum jemand etwas weiß, und die den ganzen Tag lang damit beschäftigt sind, Helligkeit zu messen und diese Werte an das Gehirn weiterzuleiten“, führt Hager weiter aus. Wird es dunkel, weiß das Gehirn mit Empfang dieser Messwerte, „aha, jetzt wird es finster. Zeit für die Regeneration! Wir sorgen für Müdigkeit und werfen die Melatonin-Produktion an.“ Melatonin ist als „Schlaf-Hormon“ bekannt und wesentlich für unsere psychische Regeneration und damit auch für den Zustand unseres Immunsystems mitverantwortlich. „Lichtverschmutzung macht uns krank! – An der Volksseele, aber auch individuell am Körper“, lautet das Fazit des Mediziners. Es ist etwa nachgewiesen, dass Nachtlichter mit hohem Weiß- und Blau-Anteil irreparable Schäden an der Netzhaut von Kindern anrichten. „Künstliches Licht am Schlafplatz wird unterschätzt“, warnt Hager abschließend.

Kinder des Sternenstaubs

Wenn Lichtverschmutzung nun aber derart

weitreichende wie vielseitige Negativfolgen nach sich zieht, wieso erhellen wir die Nacht überhaupt? Wozu beleuchten wir Kirchen bei Nacht, erhellen Gehsteige und installieren Beleuchtungsanlagen im Garten? Michael Kleinburger hat einen Verdacht: „Filme wollen uns weismachen, dass Morde und Einbrüche bei Nacht passieren.“ Dabei ist statistisch erwiesen, dass Gewalttaten und Einbrüche gerade nicht mit der Finsternis ansteigen. Dietmar Hager stimmt zu: „Der moderne Mensch ist eine angstgetriebene Spezies geworden. Er koppelt sein subjektives Sicherheitsgefühl ans Licht.“

Eine klare Nacht sei außerdem überhaupt nicht finster, argumentiert Kleinburger: „Das ist wirklich ein Irrglaube. Ein Sternenhimmel wie in Bolivien auf über 5.000 Metern ist magisch, richtig plastisch, fast zum Angreifen. Nur wer das selbst erlebt hat, lässt sich auch für den Schutz des Sternenhimmels begeistern.“ Auch Hager pflichtet bei und erzählt, dass etwa die Nächte in der Atacama-Wüste in Chile so hell gewesen seien, dass sein Körper allein durch die Helligkeit der Milchstraße Schatten geworfen hätte. Es bedarf also ironischerweise einer großen Dunkelheit, um den Nachthimmel natürlich erleuchtet erleben zu können.

Florian Freistetter bricht nicht nur eine Lanze für den Sternenhimmel, sondern auch für die Dunkelheit an sich: „Es geht nicht nur um die Sterne, sondern auch um die Finsternis. In der Nacht ist man weit weniger Sinnesreizen ausgesetzt, die Welt ist dann ein bisschen ruhiger und weniger vorhanden.“ Die Nacht birgt eine philosophische Komponente. „Mit der Lichtverschmutzung schließen wir das Fenster zum Kosmos“, glaubt Dietmar Hager. Er knüpft den Blick in die Weiten des Nachthimmels an einen „inneren Weltblick“: „Der Nachthimmel erlaubt ein Gefühl von

Weite.“ Verschießen wir uns diesen Blick, „schrumpft unser Weltverständnis auf ein kümmerliches Kleinstes ein“, glaubt Hager. Er verweist zudem darauf, dass es noch keine einzige Hochkultur gegeben habe, die sich nicht zutiefst vom Nachthimmel hat beeindrucken lassen. Nicht ohne Grund, wie er glaubt: „All das, was in uns ist, wurde von den Sternen generiert: der Kohlenstoff im Skelett, das Magnesium in der Muskulatur, der Sauerstoff im Blut. Wir sind Kinder des Sternenstaubs!“

Nachtschutzgebiete im Dreiländereck

Ob man sich dem Schutz von Dunkelheit nun aus philosophischer, wissenschaftlicher, medizinischer oder ökologischer Sicht nähert: Es gibt zahlreiche Gründe, die dafür sprechen, den Nachtschutz ins kollektive Bewusstsein der Menschen zu rücken. Das gelingt unter anderem durch die Einrichtung sogenannter Nachtschutzgebiete. Dafür prädestiniert ist das Dreiländereck von Steiermark, Niederösterreich und Oberösterreich. Hier finden sich nicht nur zwei Nationalparks – nämlich der Nationalpark Gesäuse und der Nationalpark Kalkalpen –, sondern auch drei Naturparks – namentlich die Naturparks Niederösterreichische Eisenwurzen, Steirische Eisenwurzen sowie Ötscher-Tormäuer – und das Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal. Ein Blick auf die sogenannte Light-Pollution-Map zeigt: Hier finden sich die finstersten Winkel Österreichs.

Der Schutz des Nachthimmels steht im Falle des Nationalpark Gesäuse sogar deziert als Ziel im Management-Plan. Es ist naheliegend, dass die Einrichtung eines Nachtschutzgebiets in dieser Region Sinn macht – zumal das Vorhandensein von Schutzgebieten Voraussetzung für die Zertifizierung als Nachtschutzgebiet ist. Für sämtliche eben angeführten Schutzgebiete ist das Projekt zur Zertifizierung als „Dark Sky Reserve“ bereits bewilligt worden. Der Vorteil dieser Auszeichnung ist, dass sie eine Zonierung erlaubt. Es gibt – wie auch im Nationalpark – eine Kernzone, die vor Lichtverschmutzung besonders streng geschützt werden soll, und eine Peripherie/Außenzone, zu der die in der Region gelegenen Gemeinden wie Admont, St. Gallen oder Altenmarkt zählen.

„Ein Zeigefinger und ein Lichtschalter“

Gegenwärtig befindet sich das Ansuchen noch im Nominierungsprozess, aber jetzt schon ist es den Antragsstellern ein Anliegen, Bewusstsein für den Schutz des Nachthimmels zu stiften. Insbesondere die einheimische Bevölkerung soll über die Zertifizierung aufgeklärt und für Lichtverschmutzung sensibilisiert werden. Dabei müssen auch Ängste genommen werden: Ziel ist es nicht, allen Gemeinden das Licht abzdrehen, sondern



Morgenstimmung in der Reichensteingruppe
Bild: Stefan Leitner

schrittweise bestimmte vorgegebene Grenzwerte zu erfüllen. Darunter fallen beispielsweise Vorgaben zu Kelvin, der Einheit für den Wert von Farbtemperatur, oder das Neujustieren bestehender Beleuchtungen. Die rechtliche Zuständigkeit ist im föderal verfassten Österreich jedoch nicht immer klar geregelt. Grundsätzlich gibt es keine Verpflichtung zur Beleuchtung, weiß Anna Kovarovics und verweist auf Initiativen, die Tipps zur Reduktion von Lichtverschmutzung bereitstellen – etwa „Helle Not“ oder „Paten der Nacht“. Die Bewusstseinsstiftung und die Aufklärung der Menschen stehen dabei im Mittelpunkt: „Man muss die Menschen davon überzeugen, dass es nicht zu ihrem Vorteil ist, wenn die Nacht hell ist“, zeigt sich etwa Michael Kleinburger überzeugt.

Wichtig sei auch, falsche Ängste zu nehmen: Oft einmal ist schon viel getan, wenn Licht nicht gänzlich abgedreht, sondern ge-

richtet wird. In den meisten Fällen sind 75 % des Lichts für die Beleuchtung unerheblich, weil es beispielsweise nicht nur den Gehsteig umfasst, sondern auch den offenen Bereich zum Himmel hin. „Den Winkel zu verstellen hilft auch schon sehr beim Richten des Lichts“, weiß Anna Kovarovics. Auch die Reduktion von nächtlicher Beleuchtung ist hilfreich. Wer beispielsweise eine Gartenbeleuchtung hat, könnte diese – wenn schon nicht gänzlich über Nacht –, so doch zumindest früher abdrehen. Selbiges gilt für Straßenbeleuchtung, die jedoch in den Zuständigkeitsbereich der öffentlichen Gemeinden fällt. Grundsätzlich aber gilt, was Dietmar Hager auf den Punkt bringt: „Das Schöne an der Lichtverschmutzung ist: Ich brauche einen Zeigefinger, einen Lichtschalter – und das Problem ist gelöst.“

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union

Bundesministerium
Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie

LE 14-20





Beim Aufbringen des Köders
„Marder-Verführer“
Bild: Franziska Maier

Unterwegs im Auftrag der Forschung: unsere Junior Ranger:innen

 JUNIOR RANGER:INNEN DES NATIONALPARK GESÄUSE

Der Baummarder ist bei uns bis zum heutigen Stand in unserem Nationalpark noch nicht gesichtet worden. Jedoch sind wir ihm dicht auf der Spur mit Fotofallen und vielen anderen Hilfsmitteln.

Das sind wir: Wir sind die Junior Ranger:innen des Nationalpark Gesäuse und sind eine Gruppe von 17 naturbegeisterten jungen Leuten, die rund ums Jahr viele spannende Abenteuer mit Ranger:innen erleben dürfen. Unter anderem auch dieses Forschungsprojekt.

Im Juni 2024 haben wir das „Baummarder-Forschungsprojekt“ in Kooperation mit dem Fachbereich für Naturschutz und Forschung begonnen. An gemeinsamen Tagen im Nationalpark wurden zwei Fotofallen montiert, ein

Marder-Lockmittel hergestellt und dieses auf den Baumstämmen vor den Kameras aufgesprüht. Auch ein paar leckere Trockenfrüchte wurden verlockend platziert.

Seit Beginn des Forschungsprojektes arbeiten wir immer wieder am Projekt weiter und werten in regelmäßigen Abständen die Schnappschüsse der Kameras aus. Unsere bisherigen Ergebnisse und Schlussfolgerungen möchten wir hier präsentieren:

Leider ist bis jetzt noch kein einziges Exemplar der Baummarder vor die Kamera gelaufen. Die Erfassungsmethode der Fotofallen hat jedoch zu einigen erfolgreichen Wildtier-Nachweisen geführt. Rothirsch und Dachs, sowie der mit dem Baummarder ver-

wandte Steinmarder konnten erfolgreich nachgewiesen werden. Es ist anzunehmen, dass der Ort der Fotofallen aufgrund der Nähe zur Siedlung und menschlichen Aktivität keinen idealen Lebensraum für den menschen scheuen Baummarder darstellt. Daher werden wir einen neuen, abgelegeneren Ort im Nationalpark für die Fotofallen suchen und diese dort montieren.

Wir möchten hier ein paar Eindrücke unserer Forschungstage im Nationalpark, sowie ein paar tolle Schnappschüsse der Fotofallen mit euch teilen. Wir sind gespannt, wann wir den ersten Baummarder aufspüren werden... Wir halten euch auf dem Laufenden!



1. Die Biologie des Baummarders wurde erarbeitet und präsentiert
Bild: Franziska Maier



2. Beim Zusammenbrauen des Marder-Köders „Marder-Verführer“
Bild: Franziska Maier



Tolle Wildtiere sind uns in die Fotofalle gelaufen!
Hier ein Steinmarder beim Naschen
Bild: Junior Ranger:innen



Steinmarder
Bild: Junior Ranger:innen



Steinmarder
Bild: Junior Ranger:innen



3. Beim Aufbringen der Köder
Bild: Franziska Maier



4. Möge der „Marder-Verführer“ seine Wirkung entfalten...
Bild: Franziska Maier



Steinmarder
Bild: Junior Ranger:innen



Dachs
Bild: Junior Ranger:innen



5. Die Schnappschüsse der Fotofallen werden mit Spannung erwartet...
Bild: Franziska Maier



Rothirsch
Bild: Junior Ranger:innen



Beim Bewundern des Lebensraumes
Fels der Hochtorggruppe
Bild: Franziska Maier

Die Volksschule Admont als stolze Nationalpark-Partnerschule

KARIN LEITNER, KLASSENLEHRERIN UND NATIONALPARK-VERANTWORTLICHE

Die Volksschule Admont ist eine Schule mit acht Klassen und 125 Schülerinnen und Schülern, die im Herzen des Nationalpark Gesäuse liegt. Umgeben von den hohen Gesäusebergen ist es für uns eine Herzensangelegenheit, unsere Schülerinnen und Schüler in Einklang mit der Natur großzuziehen. Diese Nähe zur Natur prägt uns nicht nur im Alltag, sondern inspiriert uns auch in unserer Zusammenarbeit mit dem Nationalpark.

Seit 6 Jahren sind wir stolz darauf, eine Nationalpark-Partnerschule zu sein. Diese Partnerschaft ermöglicht es uns, die Begeisterung für die Natur direkt in unsere Klassenzimmer zu bringen. Fünfmal im Jahr hat jede Schulklasse die Möglichkeit, an spannenden und lehrreichen Nationalpark-Tagen teilzunehmen. Von der Erkundung der Artenvielfalt bis hin zu nachhaltigen Projekten – diese Tage sind echte Highlights in unserem Schuljahr, auf die sich die Kinder freuen.

Für uns bedeutet die Partnerschaft weit mehr als nur gemeinsame Ausflüge. Sie ist eine Chance, unseren Kindern die Natur als wertvollen Lebensraum nahezubringen und sie für den Schutz der Umwelt zu sensibilisieren. Die Kinder lernen, Verantwortung zu übernehmen, Respekt vor der Natur zu entwickeln und deren Einzigartigkeit zu schätzen. Darüber hinaus bietet sie uns die Gelegenheit, Themen im Sachunterricht nachzubereiten.

Ein besonderes Highlight unserer Kooperation mit dem Nationalpark sind unsere



Spiele, Spaß und Action im Nationalpark!
Bild: Franziska Maier



„Gemeinsam sind wir stark!“ –
Kooperationstag mit Ranger Raitsch
Bild: Franziska Maier



„Weihnachten im Winterwald“ –
Theaterkooperation mit den 2. Klassen
Bild: Franziska Maier



Beim gemeinsamen Spurenrätsel-Lösen...
Bild: Franziska Maier

Theaterprojekte. Ob bei den Stücken „Weihnachten im Winterwald“ bzw. „Frühlingserwachen im Gesäuse“ – unsere Schülerinnen und Schüler setzen sich kreativ mit Themen rund um die Natur auseinander. So entstanden bereits zwei beeindruckende Aufführungen, die sowohl die Eltern, als auch andere Besucher:innen begeisterten.

Wir freuen uns darauf, die Partnerschaft weiterhin mit Leben zu füllen und unsere Zu-

sammenarbeit zu vertiefen. Unsere Wünsche für die Zukunft? Noch mehr gemeinsame Projekte, spannende Erlebnisse in der Natur und vielleicht sogar neue Ansätze, um die Themen Nachhaltigkeit und Umweltschutz noch intensiver in den Schulalltag zu integrieren.

Wir sind dankbar, Teil des Netzwerks der Nationalpark-Partnerschulen zu sein, und freuen uns auf die nächsten gemeinsamen Abenteuer im Gesäuse!

Klassengemeinschaft im Nationalpark
erleben und testen
Bild: Dagmar Holl

SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER DER 4A-KLASSE
DES STIFTSGYMNASIUMS ADMONT

Nationalparkklasse bei Regen, Kälte und Wärme – Hauptsache Natur!



NATIONALPARKKLASSE

Griaß enk,
wir sind die 4a-Klasse. Zuallererst danken wir unserem Klassenvorstand Frau Holl, unserer Klassenvorstandstellvertreterin Frau Körbisch und unserem Nationalparkteam, dass wir die Möglichkeit bekommen haben, die Nationalparkklasse sein zu dürfen. Die Liebe zur Natur und der Spaß am Bewegen stehen im Vordergrund. Bei unseren Ausflügen lernen wir immer interessante Dinge. Besonders gefallen uns die zahlreichen Möglichkeiten, unser Wissen zu erweitern. Weil wir sehr naturverbunden sind, waren wir von Beginn an von den Unternehmungen, die für uns

geplant wurden, begeistert und ließen uns immer wieder aufs Neue überraschen. Wir fanden sofort Gefallen an den Nationalparktagen und beschlossen gerne, die Nationalparkklasse zu bleiben.

Wir empfinden die Partnerschaft zum Nationalpark als Gewinn und als Möglichkeit für junge Generationen, sich über die Wichtigkeit des Nationalparks und des Umweltschutzes bewusst zu werden. Wir haben Spaß am Unterricht außerhalb des Klassenraumes und wir kommen öfter an die frische Luft.

Der Nationalpark bedeutet für uns eine grüne Zukunft und ein langes, gesundes Le-

ben im Einklang mit der Natur. Einen kurzen Blick in die nahe Zukunft unserer Klasse dürfen wir noch wagen, da wir ja nicht die ganze Zeitung füllen dürfen: An unserem nächsten Nationalparktag im März werden wir eine Fotoausrüstung im Gepäck haben und im Bereich der Johnsbacher Almen unterwegs sein. Die Themen Fototechnik, Bildbearbeitung und Naturfotografie stehen auf dem Programm, und wenn alles nach Plan läuft, laden wir Sie sehr gerne bald zu unserer eigenen Gesäuse-Fotoausstellung ein.

Bis dann! Wir freuen uns!
Die 4a-Klasse des Stiftsgymnasiums Admont



Wetterlage unberücksichtigt –
Hauptsache, viel frische Luft
Bild: Anna Körbisch

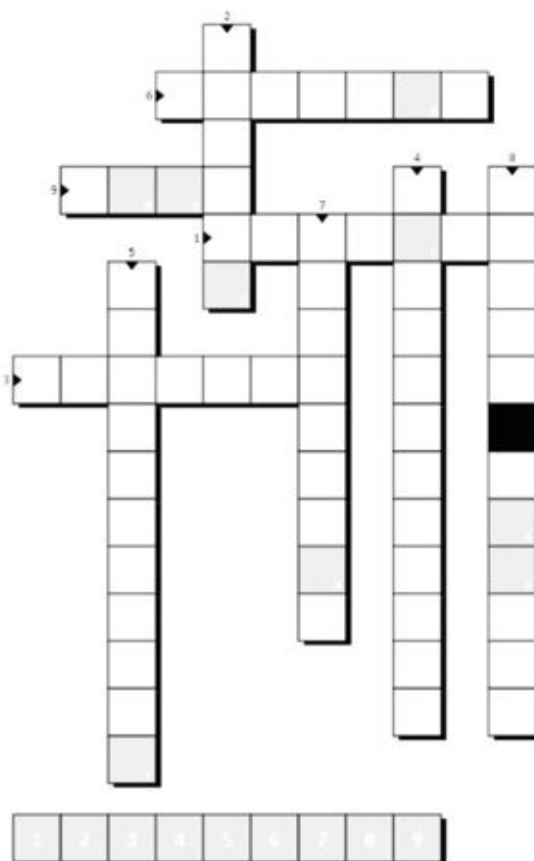


Auf dem Weg Richtung Ennstalerhütte –
Totholz ist alles andere als tot
Bild: Dagmar Holl

KREUZWORTRÄTSEL

der 4a Nationalparkklasse

1. Wie nennt man die Periode in der Geschichte, bei der ganz Europa mit Eis bedeckt war?
2. Das Gesäuse hat seinen Namen wegen dem ... und Brausen der Enns
3. Wie heißt der höchste Gipfel des Gesäuses?
4. Wie heißt ein konstanter Abstand zwischen den Höhenlinien?
5. Was bedeutet Refugialgebiet?
6. Welche Sportart wird auf der Enns ausgeführt?
7. Wie nennt man die typischen steilen Felswände im Nationalpark?
8. Welche bekannte Abtei mit einer großen Bibliothek liegt am Rande des Nationalparks?
9. Wie heißt das Gesäuse im Dialekt?





YOUTH FOR NATURE zeigt, wie Jugend Verantwortung übernimmt

Die Mitglieder von YOUTH FOR NATURE
blicken positiv in die Zukunft
Bild: Thomas Sattler

 AGNES STRASSER, DENISE REITER

Wenn wir auf das vergangene Jahr zurückblicken, erfüllt uns als Freiwilligengruppe YOUTH FOR NATURE große Freude und Motivation. Das Jahr 2024 war geprägt von bedeutenden Erfolgen: Wir wurden als erste österreichische Jugendgruppe in das YOUTH+ Programm der EURO-PARC Federation aufgenommen, konnten zwei neue Mitglieder begrüßen und haben zahlreiche Projekte erfolgreich umgesetzt. Diese positive Bilanz spornt uns an und zeigt, wie viel eine kleine, aber engagierte Gemeinschaft bewegen kann. Mit dieser Motivation und vielen Ideen blicken wir nun ins neue Jahr.

Für 2025 haben wir uns viel vorgenommen. Neben der Fortführung bewährter Formate wollen wir verstärkt innovative Ansätze in der Umweltbildung entwickeln. Dabei setzen wir auf die Kombination von Wissensvermittlung und emotionalen Naturerlebnissen.

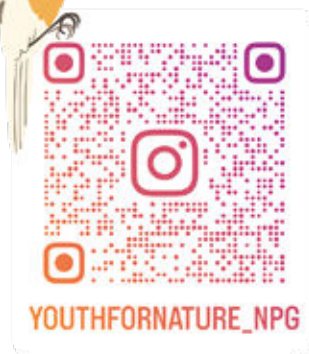
Die aktuelle Entwicklung in Österreich betrachten wir allerdings mit wachsender Sorge. Die zunehmende Infragestellung wichtiger

Umweltschutzmaßnahmen und potenzielle Kürzungen im Bildungsbereich könnten die Arbeit von Naturschutzorganisationen künftig erschweren. Gerade in Zeiten, in denen der Klimawandel und der Verlust der Biodiversität immer deutlicher spürbar werden, wäre dies ein falsches Signal.

Dennoch bleiben wir optimistisch und sind überzeugt, dass praktizierter Naturschutz und qualitativ hochwertige Umweltbildung wichtiger sind, denn je. Auch die breite Unterstützung, die wir von der lokalen Bevölkerung, dem Nationalpark-Team und unserem Hauptsponsor GRAWE erfahren, zeigt uns, dass das Bewusstsein für die Bedeutung des Naturschutzes in der Gesellschaft wächst. Als YOUTH FOR NATURE sehen wir es als unsere Aufgabe, nicht nur konkrete Naturschutzprojekte umzusetzen, sondern auch eine starke Stimme für den Erhalt unserer natürlichen Lebensgrundlagen zu sein. Die Erfahrungen des vergangenen Jahres haben uns gezeigt, dass wir mit unserem Engagement Menschen jeden Alters für die Natur begeistern können. Diese positive Resonanz motiviert uns, unseren Weg mit noch mehr Elan 2025 fortzusetzen.



2025



side
by
side
GRAWE

JANUAR

Jahresplanung

FEBRUAR

Projektplanung
Geräuschmonitoring



MÄRZ

Kleidertauschabend



APRIL

Öffentlichkeitsarbeit



MAI

Vortrag Nationale
Naturlandschaften



JUNI

WS Liezen
Erlebnistag
Grazathlon



JULI

inklusive
Wandertag



AUGUST

Kino beim
Weidendon



SEPTEMBER

Keis Putz Grillerei



OKTOBER

Teamausflug



NOVEMBER

Planung für
2026 starten



DEZEMBER

Adventmarkt im
Nationalpark





Matthias Rinner – Bild: Christian Hahn

Matthias Rinner



Wer sucht, der findet!

Lange habe ich gebraucht, um mich über die Grenzen meines Geburtsorts, Bruck an der Mur, hinauszuwagen. Die wunderbare Zeit dort habe ich sowohl für meine schulische Ausbildung (Masterstudium „Energy- and Transport Management“) genutzt, als auch mit einigen Wanderungen, Snowboardtagen, Konzertbesuchen usw. genossen. 2023 konnte ich im Nationalpark Gesäuse als Saisonmitarbeiter starten und habe bald darauf festgestellt, die Arbeit im Fachbereich Natur- und Umweltbildung macht nicht nur Spaß, sondern ist für mich auch sinnstiftend. Nach kurzer Überlegung kehrte ich 2024 als „Saisonranger“ zurück. Glücklicherweise kann ich die Bildungsarbeit mit Schulklassen als Teil des Teams des Nationalpark Gesäuse nun fortführen. Ich gebe zu, sehr weit bin ich nicht gewandert, aber wozu weiterziehen, wenn es hier so viel zu erleben gibt.

Was macht für dich einen Tag zu einem guten Tag?

Ein gutes Abendessen und/oder der richtige Song zur richtigen Zeit.

Worüber hast du zuletzt herzlich gelacht?

Schwierig. Die Kolleg:innen sind äußerst humorvoll. Deswegen kann ich keine einzelne Situation benennen.

Wer würdest du gerne einen Tag lang sein?

Danny Carey. Um einmal herauszufinden, wie es ist, wenn man sein Musikinstrument beherrscht.

Wieso bist du hier, wo du gerade bist?

Ich möchte einen Beitrag zum Naturschutz leisten. Dafür bin ich hier an der richtigen Adresse.

Was machst du zum Entspannen?

Waldspaziergang, Musik hören, die Playstation gehört auch dazu.

Was macht dich wütend?

Rücksichtsloses Verhalten. Egal, wem oder was gegenüber.

Was macht dir Angst?

Starke Windböen.

Was nervt dich?

Wenn die Technik nicht so funktioniert, wie sie sollte.



Maria Pichler – Bild: Thomas Sattler

Maria Pichler



Ursprünglich aus dem Mostviertel hat es mich nach der Matura erst mal in die Stadt nach Innsbruck und Salzburg gezogen, wo ich mein Bachelorstudium gemacht habe. 2022 bin ich für das Freiwillige Umweltjahr ins Gesäuse gekommen und seitdem hängen geblieben. Ich machte die Ranger:innenausbildung 2023/24 und seit Oktober 2023 bin ich als Rangerin im Nationalpark tätig. Im Gesäuse fühlte ich mich sofort sehr wohl und ich freue mich, dass ich noch immer hier tätig sein kann. Nach meinem FUJ wollte ich etwas Neues beginnen, weshalb ich berufsbegleitend in Krems das Masterstudium „Umwelt- und Nachhaltigkeitsmanagement“ begann. Dieser ist nun bald fertig und ich bin gespannt, was die Zukunft bringt.

Was macht für dich einen Tag zu einem guten Tag?

Die kleinen Dinge, z.B. ein Lächeln oder ein ruhiger Moment in der Natur.

Worüber hast du zuletzt herzlich gelacht?

Bei einem Spieleabend mit Freunden und Freundinnen.

Wer würdest du gerne einen Tag lang sein?

Ein Käfer, um zu erleben, wie sie die Welt durch ihre Facettenaugen wahrnehmen und mit den sechs Füßen nicht stolpern.

Wieso bist du hier, wo du gerade bist?

Weil es Sinn macht, weil es schön ist.

Was machst du zum Entspannen?

Eine Tasse Tee, Musik und ein gutes Buch.

Was macht dich wütend?

Wenn Personen keine Rücksicht auf andere Lebewesen (egal ob Mensch, Tier oder Pflanze) nehmen.

Was macht dir Angst?

Der Gedanke daran, auf welcher Erde und in welchem Klima wir in Zukunft leben werden.

Was nervt dich?

Menschen, die immer Recht haben müssen und nicht einsehen können, dass niemand alles wissen kann.



Jakob Baumschlager, Lukas Polzer – Bild: Andreas Hollinger

Jakob Baumschlager und Lukas Polzer



Die Zimmerei der Steiermärkischen Landesforste hat sich stark verjüngt. Mit den beiden Kollegen, die auch sehr eng mit dem Nationalpark zusammenarbeiten, haben wir uns (auf ein Bier) getroffen.



Wie lange seid ihr jetzt schon bei den Landesforsten?

Jakob: Ich bin seit Februar 2024 dabei,

Lukas: Und ich seit April 2024.

Was habt ihr vorher gemacht?

Lukas: Ich habe bei der STIA Tischler gelernt und war dann beim Bundesheer.

Jakob: Ich habe Tischler bei der DANA gelernt und war dort vier Jahre Maschinist. Dann habe ich eine Ausbildung zum Zimmerer gemacht und 4 Jahre als Zimmerer gearbeitet.

Dann seid ihr noch ganz schön jung!

Lukas: Ja, ich bin 19.

Jakob: Du bist jüngster MA bei den Landesforsten. Ich bin 30.

Wie seid ihr auf die Stellen aufmerksam geworden?

Lukas: Die Stellenausschreibung hing beim Spar in Hieflau.

Jakob: Bei mir war das eher ein Zufall. Habe einen Job gesucht und bei den Bundesforsten und dem Nationalpark Kalkalpen geschaut. Da es ins Gesäuse nicht weit ist, dachte ich mir, schau ich auch noch beim Nationalpark Gesäuse. Und da war die Stelle ausgeschrieben. Habe erst später bemerkt, dass das ja bei den Landesforsten ist.

Was sind eure Aufgaben?

Jakob: Wir versuchen, alles was wir können, selber zu machen.

Lukas: Strom weniger...

Jakob: Außerdem muss ich Angebote einholen und auch die Baustellen koordinieren.

Wie ist jetzt der Ablauf, wenn wir als Nationalpark den Landesforsten einen Auftrag geben?

Jakob: Der Auftrag geht immer vom Herbert Wölger (Nationalparkdirektor) zum Wolfgang Pichler (Forstmeister Landesforste). Nach Prüfung gibt er es dann an mich weiter und ich koordiniere dann die Arbeiten in Absprache mit dem Nationalpark.

Was macht ihr privat?

Lukas: Ich bin bei der Feuerwehr in Hieflau. Sonst tu ich viel daheim rumarbeiten.

Jakob: Ich habe mir zuhause eine Werkstatt eingerichtet. Eigentlich habe ich mir mein Hobby zum Beruf gemacht.

Wie ist der Unterschied zu den anderen Betrieben?

Jakob: Wir sind fast nur draußen. Das ist herrlich!

Lukas: Ich genieße die abwechslungsreiche Arbeit. Mal hier, mal da. Wir tun ja wirklich fast alles. Von Schneeschaukeln im Winter, betonieren, Straßenerhaltung, Brennholzschneiden usw.

Jakob: Und vor allem die Ausblicke, die wir auf manchen Baustellen haben. Wenn du oben auf der Höhe arbeiten darfst, das ist das I-Tüpfelchen...

Ranger worldwide

*Der Nationalpark Circeo mit seinen vielfältigen Landschaften: Dünen, Wälder, Seen und Feuchtgebiete. Im Hintergrund die Pontinische Ebene.
Bild: Maurizia Moglione*

 MAURIZIA MOGLIONI (INTERVIEW: MARKUS BLANK)

*Nachdem wir mit „Ranger worldwide“ schon viel auf der ganzen Welt herumgekommen sind, ist es an der Zeit, in Europa Halt zu machen. Unsere Reise führt uns in den Circeo Nationalpark an der Westküste Italiens etwas südlich von Rom gelegen. Dort arbeitet **Maurizia Moglioni** als Ranger.*



*Maurizia auf dem Lago Paola
Bild: Camilla Di Legge*

Maurizia, warum wolltest du Park Ranger werden?

Ich habe mich dafür entschieden, Ranger zu werden, weil ich die Natur liebe und mich für die Natur, den Sport, das Wandern und die historische Schönheit unseres Landes begeistere. Ich liebe es, Menschen bei der Entdeckung der Wunder um uns herum zu begleiten und mit ihnen die Düfte, Farben und Emotionen eines Tages an der frischen Luft zu teilen. Aber am meisten liebe ich es, den Wind in meinen Haaren zu spüren, die Sonne auf meinem Gesicht und dieses unglaubliche Gefühl von Vitalität, das mir nur dieser Beruf geben kann. Ich könnte nichts anderes mit der gleichen Freude und Befriedigung tun!

Wo arbeitest du derzeit?

Ich arbeite derzeit im Nationalpark Circeo. Es ist mein Zuhause – der Ort, an dem ich geboren und aufgewachsen bin. Diese tiefe Verbundenheit gibt mir das Gefühl, dass ich wirklich zum Park gehöre, und stärkt mein Engagement für seinen Schutz und seine Aufwertung.

Was macht diesen Ort so einzigartig?

Das Besondere an unserem Park ist seine reiche Geschichte. Vor weniger als 100 Jahren war dieses Gebiet von einem riesigen Sumpf und wildem Wald bedeckt. Als die italienische Regierung beschloss, das Land urbar zu machen, wurde nur ein kleiner Teil des ursprünglichen Gebiets unberührt ge-

lassen, und heute ist dieser kleine Bereich unser Nationalpark. Obwohl er klein ist, ist er unglaublich vielfältig. Jeder Lebensraum besitzt seine eigenen einzigartigen Merkmale, die dem Park ein hohes Maß an Biodiversität verleihen. Der Circeo ist einer der letzten verbliebenen Flach- und Sumpfwälder in Italien und Europa. Seine Einzigartigkeit macht ihn so besonders.

Wo hast du zuvor als Ranger gearbeitet?

Ich habe bereits in anderen Nationalparks und Schutzgebieten in Italien gearbeitet, z.B. im Nationalpark Arcipelago Toscano und im Park Monti Simbruini.

Was sind deine Hauptaufgaben?

Ich bin verantwortlich für die Planung und Organisation von geführten Touren und Outdoor-Aktivitäten für Touristen, die den Circeo-Nationalpark besuchen. Eine meiner Hauptaufgaben ist es, die Erkundung des Parks mit der Sensibilisierung für den Schutz der Umwelt zu verbinden.

Auf den Bildern sieht es so aus, als gäbe es auch kulturelles Erbe im Nationalpark Circeo.

Ja, der Nationalpark Circeo ist nicht nur für seine Naturschönheiten, sondern auch für sein historisches und archäologisches Erbe bekannt. Es gibt mehrere archäologische Stätten aus der Römerzeit, von denen



Lago Paola

Bild: Maurizia Moglione



Villa des Kaisers Domitian

Bild: Camilla Di Legge



Marmorboden in der Villa Domitian

Bild: Camilla Di Legge

die berühmteste und größte die Villa des Kaisers Domitian ist, die sich über mehr als 40 Hektar erstreckt und unter anderem dem römischen Kaiser gehörte. Die Einzigartigkeit unseres Parks liegt in der Verbindung von Natur und antiken, architektonischen Werken, die davon zeugen, dass dieses Gebiet schon vor Tausenden von Jahren bekannt und beliebt war.

Was ist leichter zu vermitteln? Das Kultur- oder das Naturerbe? Worin besteht der Unterschied?

Aus meiner Erfahrung kann ich sagen, dass es einfacher ist, den Menschen das kulturelle Erbe zu vermitteln, weil sie das Gefühl ha-

ben, dass es enger mit ihrem Leben und ihrer Identität verbunden ist. Die Menschen fühlen sich einem Menschen, der vor 2.000 Jahren gelebt hat und seinen Werken eher verbunden, als einer Pflanze, die seit Jahrtausenden existiert. Ich glaube, dass dies auf ein Gefühl der Empathie gegenüber unseren Mitmenschen und unserer gemeinsamen Geschichte sowie auf einen kulturellen Faktor zurückzuführen ist. Ich lebe in einem Land, Italien, in dem die humanistische Kultur schon immer stärker mit der wissenschaftlichen Kultur verwoben war.

Dennoch habe ich beobachtet, dass die Menschen von der wissenschaftlichen Welt angezogen werden können, wenn sie mit

der richtigen Interpretation präsentiert wird. Wenn wir zum Beispiel über eine Pflanze sprechen, indem wir sie mit der Kultur, den Sitten und Gebräuchen in Verbindung bringen, wird sie für die Menschen bedeutungsvoller, und sie empfinden sie sofort als Teil ihres Erbes.

Die Aufgabe des Rangers besteht genau darin, den Menschen zu helfen, eine starke Verbindung sowohl zu den menschlichen Schöpfungen als auch zu den Naturwundern zu spüren, da beide lebendige Ausdrucksformen unseres gemeinsamen Erbes sind.



Isola Zannone

Bild: Maurizia Moglione

Was sind die größten Herausforderungen, mit denen dein Park konfrontiert ist?

Der Park arbeitet daran, das Bewusstsein zu schärfen und die lokale Bevölkerung aktiv in die Bemühungen zur Erhaltung und Verbesserung des Schutzgebiets einzubeziehen. Ziel ist es, den Menschen die Möglichkeit zu geben, den Park zu erleben, ohne seine Umwelt zu schädigen, und ein nachhaltiges Tourismusmodell zu entwickeln, das sowohl den Genuss des Parks und seiner Ressourcen, als auch deren Schutz und Erhaltung gewährleistet.

Da es sich um einen Park handelt, in dem die menschliche Präsenz stark spürbar ist, besteht die größte Herausforderung für den Park darin, den Anwohnern zu vermitteln, wie wichtig es ist, Methoden anzuwenden, die die Umwelt respektieren und die Koexistenz fördern. In der Umgebung des Parks gibt es zum Beispiel viele bewirtschaftete Felder und landwirtschaftliche Aktivitäten. Seit Jahren arbeitet der Park daran, die Landbesitzer für nachhaltige und umweltschonende Anbaumethoden zu sensibilisieren. Der Tourismus in den Küstengebieten folgt ähnlichen Prozessen. Der Einfluss von Touristen auf die empfindliche Dünenlandschaft ist ein sensibles Thema. Um Schäden zu vermeiden und den Menschen die Möglichkeit zu geben, die Schönheit des Meeres zu genießen, hat der Park Holzstege angelegt, um zu verhindern, dass Menschen die Dünen betreten und sie zerstören.

Es geht darum, sich neuen und ständigen Herausforderungen zu stellen, aber ich glaube, dass die Sensibilisierung der Menschen für die Bedeutung des Parks als Ressource für die Region der Schlüssel zum Schutz und zur Aufwertung unserer Naturschätze ist, die wir als gemeinsames Erbe betrachten.

Was war dein schönstes Erlebnis in deinem Job?

Das schönste Erlebnis in meinem Job ist, dass ich jetzt mit Menschen zusammenarbeite, die ich früher als Parkranger im Park geführt hatte. Sie hatten sich so sehr für den Park begeistert, dass sie jetzt Kollegen sind. Das ist eine große Freude und eine Quelle der Zufriedenheit für mich!

Was war das gefährlichste Erlebnis in deinem Beruf?

Das gefährlichste Erlebnis in meinem Beruf war, als ich mich in einer Notsituation an einem nicht leicht zugänglichen Ort befand.

Kork Eichen im Nationalpark
Bild: Maurizia Moglione

*Der Kamm des Vorgebirges, mit
dem Meer im Hintergrund
Bild: Camilla Di Legge*



Vor einigen Jahren hatte jemand während einer Wanderung ein gesundheitliches Problem. Dank der Erste-Hilfe-Kurse konnte ich ruhig bleiben, die Person in Sicherheit bringen und ihren Zustand stabil halten, bis Hilfe eintraf. Es ist wirklich wichtig, dass diejenigen, die diesen Job machen, eine gute Erste-Hilfe Ausbildung haben.

Wie würdest du Wildnis definieren?

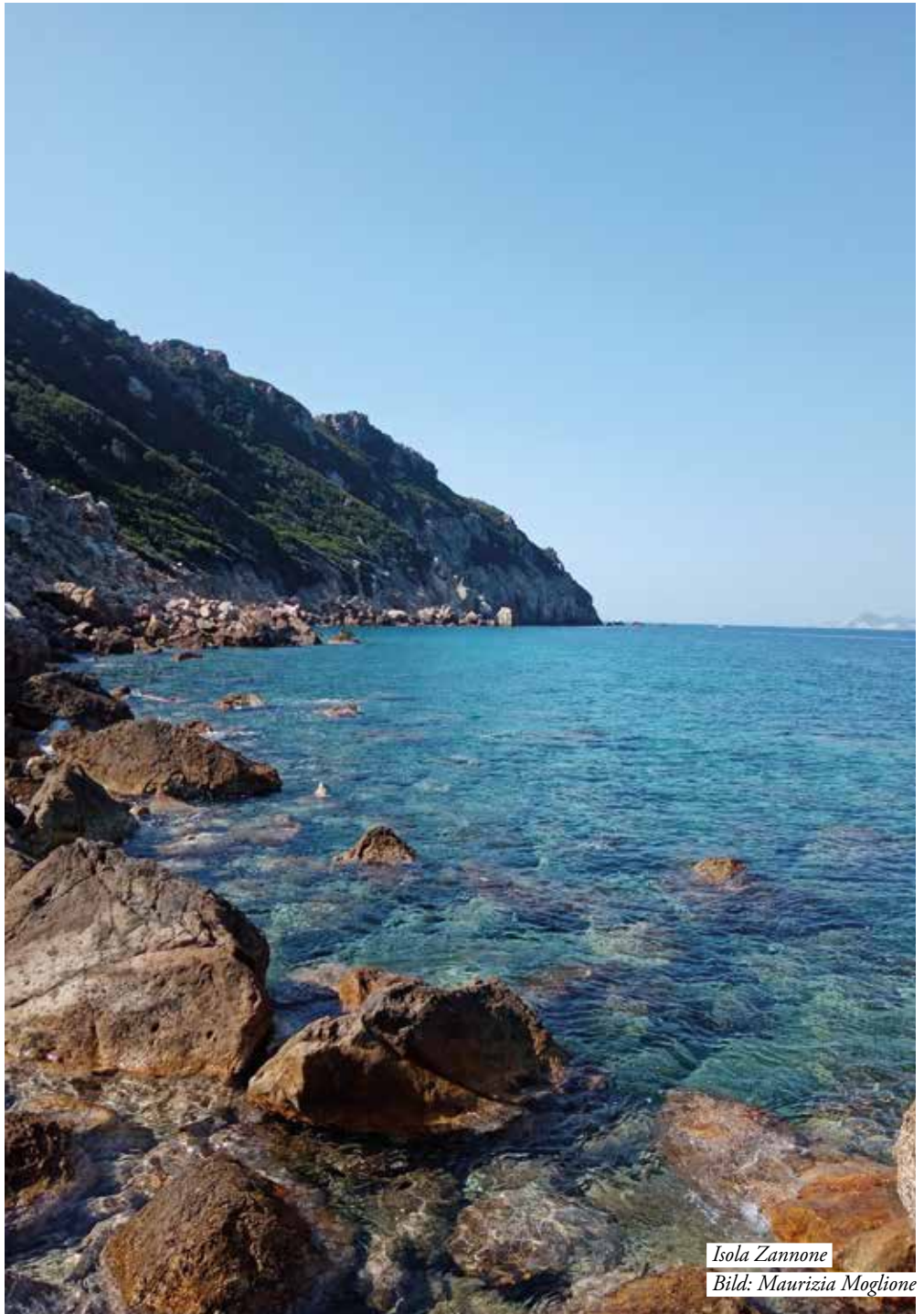
Meiner Meinung nach ist Wildnis „etwas“, das von menschlichen Aktivitäten weitgehend unberührt bleibt. Ein Ort, an dem man eine Atmosphäre von authentischer Natur atmen kann, zu der nur wenige gelangen, die sich des Wertes dieses Ortes wirklich bewusst sind. Wildnisgebiete sind nicht nur wegen ihrer biologischen Vielfalt und ihres Ökosystems wertvoll, sondern auch, weil sie den Menschen, die in der Lage sind sie zu schätzen, die Möglichkeit bieten, sich mit der Natur in ihrer reinsten Form zu verbinden.

In Österreich wird viel über „Natur Natur sein lassen“ und den Schutz natürlicher Prozesse diskutiert, z.B. wenn es eine Lawine gibt, dann lass sie passieren, wenn es ein Feuer gibt, dann lass es brennen (solange es keine Gefahr für Menschen und Infrastruktur darstellt) usw.? Wie denkst du darüber?

Ich glaube, dass ihr Ansatz richtig ist und die natürlichen Prozesse respektiert. Leider ist es nicht immer möglich, ihn umzusetzen. Ich denke an die italienischen Parks, von denen viele mäßig oder stark anthropisiert sind. In diesen Fällen ist es aus Sicherheitsgründen nicht einfach, „Natur Natur sein zu lassen“. Aber ich glaube daran, einen Mittelweg zu finden. Ich bin davon überzeugt, dass es möglich ist, das richtige Gleichgewicht zu finden, um die Natur ihren Prozessen folgen zu lassen und es den Menschen zu ermöglichen, in Sicherheit und mit Respekt in der Nähe von Naturgebieten zu leben. Im Nationalpark Circeo gibt es ein von der UNESCO anerkanntes MAB-Gebiet (Man and Biosphere), in dem Mensch und Umwelt mit ihren jeweiligen Prozessen und Bedürfnissen koexistieren und ein harmonisches Gleichgewicht finden.

Liebe Maurizia, herzlichen Dank für deine Zeit und deine Informationen, die du mit uns geteilt hast.

Ein besonderer Dank gilt dir aber für dein Engagement für unser Natur- und Kulturerbe.



Isola Zannone

Bild: Maurizia Moglione



Die Filzrohlinge werden für die Hammerwalke vorbereitet.
Bild: Thomas Sattler

Einmal Filz, immer Filz

 JULIA OBENAU

Den Geruch von Schafwolle kenne ich, seit ich riechen kann...

Aufgewachsen in einem traditionsreichen Familienbetrieb, in dem seit dem Jahr 1903 Filzprodukte aus österreichischer Schafwolle hergestellt werden, war mir Unternehmertum, Selbstständigkeit und Zusammenspiel von Familie und Arbeit immer schon vertraut. Selbst habe ich mich erst nach verschiedenen Ausbildungen, Auslandsaufenthalten und Berufserfahrungen dazu entschieden. Es war ein Heimkommen – nicht nur wegen des Geruchs.

Seit 15 Jahren führe ich nun den Betrieb meiner Vorfahr:innen in vierter Generation in St. Gallen fort und produziere handwerksmäßig Filzpantoffeln. In dieser Zeit wurde der Betrieb instand gehalten, behutsam modernisiert und die Palette um Produkte aus Flachfilz wie Sitzauflagen, diverse Hüllen und Taschen erweitert. Da ich mit meinem Mann und unseren beiden Töchtern hauptsächlich in Wien wohne, habe ich vor zehn Jahren dort eine Werkstatt eröffnet, um das Pendeln zu minimieren.

Durch den zweiten Standort konnte ich den schon bestehenden Kund:innenstock weiter ausbauen. Verkauft werden meine



Im Krempel-Wolf wird die Wolle aufgelockert und gemischt.
Bild: Thomas Sattler

Produkte hauptsächlich online, in den beiden Werkstätten und auf ausgewählten Märkten.

Der Zeitpunkt für die Firmenübernahme war günstig: Die Menschen legen vermehrt Wert auf Naturprodukte, Nachhaltigkeit wird groß geschrieben und unsere Region ist ein ganz besonderer Ort, den meine Familie und ich immer mehr schätzen lernen.

All dies zusammen stärkte meinen Wunsch, Gesäuse Partnerin zu werden. Teil zu werden von einem Netzwerk aus interessanten und innovativen Menschen, in einer Gegend, die es zu stärken und zu bewahren gilt.

Es fühlt sich gut an. Und es riecht auch gut.

Obenaus Filzwerkstatt
Markt 45, 8933 St. Gallen
obenaus.eu



Letzte Station: Nähmaschine – zum Aufnähen der Borte. Aber auch Taschen, Etais etc. entstehen hier.
Bild: Thomas Sattler



Entschleunigung auf vier Beinen: Alpakas im Nationalpark Gesäuse



19 Alpakas sind bei uns am Hof
Bild: Archiv Joham

 JOHANNES JOHAM

Den ersten Blick ins „Xeis“ vergisst man nicht! Das war uns schon klar, als wir das erste Mal am Zwanzenbichl in Hiefrau standen und auf Hochtör, Planspitze und Rosskuppe geschaut haben. Der ideale Platz für unsere „Pakis“ war gefunden. Das wussten wir in diesem Moment sofort.

Bereits als 2012 unsere ersten drei Alpakas zu uns gekommen sind, waren wir uns einig, dass Wien bzw. Niederösterreich nur eine temporäre Heimat für unsere Tiere sein kann. Nichtsdestotrotz haben wir im Frühjahr 2013 mit den ersten tiergestützten Interventionen mit unseren Alpakas begonnen.

Gut vorbereitet waren wir. Zahlreiche Kurse und Fortbildungen bei anderen Alpakabesitzern hatten uns auf die kommenden Herausforderungen vorbereitet. Vor allem Petras zweijährige Ausbildung an der Veterinärmedizinischen Universität Wien zur akademisch geprüften Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützten Fördermaßnahmen kamen uns zugute. Zahlreiche Gäste konnten wir in den kommenden Jahren auf unserer kleinen Alpakafarm empfangen. Von Kindergartenkindern bis zu Seniorenheimbewohnern:innen, von kurzen Hofführungen bis zu Kindergeburtstagsfeiern war alles dabei und allen Besucher:innen konnten wir dabei ein Lächeln ins Gesicht zaubern.

Dieses Ziel verfolgen wir seit 2019 auch auf dem Zwanzenbichl. Mittlerweile haben 19 Alpakas bei uns am Hof ihr Zuhause gefunden und werden für verschiedene Interaktionen, je nach ihrem Charakter bzw. Körperbau, eingesetzt. Neben der Auswahl des richtigen Alpakas für den richtigen Klienten/Besucher:in, ist auch die Dauer und die Häufigkeit der Aktivitäten bedeutend. Überforderung und Stress sollen hier auf alle Fälle vermieden werden und so achten wir genau darauf, die Einsatzzeiten der Alpakas genau zu koordinieren. Aus diesem Grund ist auch eine Voranmeldung für einen Besuch auf unserem Hof erforderlich.

Bei den persönlichen Erlebnissen mit Alpakas hat sich mit der Zeit unser zweites Standbein, der Handel mit Alpakaprodukten, entwickelt. Neben fairtrade gehandelten Alpakawollprodukten aus Peru wie Hauben, Handschuhe und Socken bieten wir natürlich auch Produkte von unseren Alpakas an. Der Großteil unserer Wolle wird zur Füllung von Bettwaren mit Biobaumwollüberzug verarbeitet. Die Füllmenge kann von Kund:innen individuell bestellt und somit an die jeweiligen Schlafgewohnheiten angepasst werden. Daneben gibt es Filzprodukte wie Schuheinlagen, Filzpantoffel und Hüte aus unserem Alpakavlies im Hofladen zu erwerben.

Seit 2024 sind wir stolzes Mitglied des Gesäuse Partner Netzwerks. Durch einige Fortbildungen und Veranstaltungen konnten wir bereits interessante Erfahrungen sammeln, spannende Gespräche führen und neue Kontakte knüpfen. Umso mehr freuen wir uns darauf, diesen Weg gemeinsam weiterzugehen.

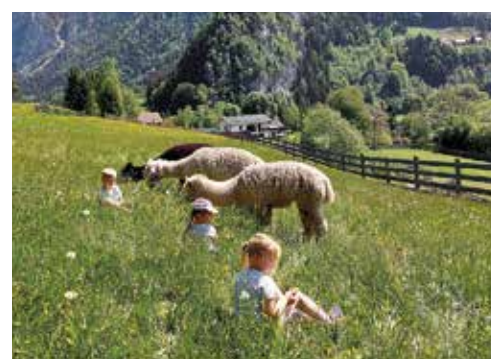


Bild: Archiv Joham



Alpakaprodukte
Bild: Archiv Joham

Alpakaimpuls – Petra & Johannes Joham
Zwanzenbichl 7, 8920 Landl-Hiefrau
www.alpakaimpuls.at



Innovationskraft im Gesäuse: Der Innovationspreis 2024

Innovationspreisverleihung 2024
Bild: Andreas Hollinger

 CHRISTOPH UNTERBERGER

Innovation ist der Motor jeder Region – sie bringt neue Ideen hervor, stärkt die Gemeinschaft und trägt dazu bei, Tradition mit Fortschritt zu verbinden. Im Gesäuse wird dies seit Jahren durch den Gesäuse Innovationspreis sichtbar, der die nachhaltigsten und kreativsten Projekte der Region auszeichnet. Auch 2024 wurden herausragende Initiativen geehrt, die mit ihrer Innovationskraft beeindrucken.

Die Preisträger des Innovationspreises 2024

1. Platz: „Charakterbäume mit Geschichten“ – Karl Völkl, Ardnung

Altes Holz mit Charakter und Geschichte: Karl Völkl, Wirt der Ardnung Alm, hat sich eine mobile Säge angeschafft, um historisches Fallholz zu bewahren. Anstatt Jahrhunderte alte Bäume dem Kaminfeuer zu überlassen, verarbeitet er sie zu hochwertigen Holzplatten. Die nachhaltige Produktion und die enge Verbindung zur Natur machten sein Projekt zum verdienten Sieger.

2. Platz: „ZEIT für eine andere Welt“ – Heinz Michalka, Liezen

Zeit und Holz treffen in einer einzigartigen Kombination aufeinander: Juwelier Heinz Michalka entwickelte eine Gesäuse-Armbanduhr, die Apfelholz mit robustem Edelstahl verbindet. Ihr Ziffernblatt zeigt die ikonische Silhouette des Gesäuseeingangs – ein Statement für die Region, das nun am Handgelenk getragen werden kann.

3. Platz: „Genusshaltestelle Admont“ – Andrea Stelzl, Admont

Ein Treffpunkt für Regionalität: In der ehemaligen Asphalterschützhütte beim Kreisverkehr in Admont wurde eine Selbstbedienungsstation für hochwertige, handgemachte Lebensmittel eingerichtet. Die Genusshaltestelle stärkt die regionale Wertschöpfung und setzt auf Vertrauen und Nähe zwischen Produzent:innen und Konsument:innen.

Ein Preis mit Zukunft – Jetzt für 2026 bewerben!

Der Innovationspreis zeigt jedes Jahr, wie viel Potenzial in der Region steckt. Ob nachhaltige Projekte, kreative Dienstleistungen oder wirtschaftlich relevante Initiativen – alle Bewerbungen leisten einen Beitrag zur Entwicklung des Gesäuses.

Haben Sie eine innovative Idee? Dann nutzen Sie die Chance, sich für den Innovationspreis 2026 zu bewerben!

Ob Privatperson, Unternehmen oder Verein – alle, die die Region mit neuen Konzepten bereichern möchten, sind eingeladen! Mehr Infos:



Jurymitglieder

- Christian Hollinger (Regionalstellenleiter WKO Liezen)
- Stefan Wasmer (GR & Finanzreferent Stadtgemeinde Liezen, Vorsitzender LEADER Reg Liezen-Gesäuse)
- Eva Stiermayr (Geschäftsführerin Regionalmanagement Liezen)
- Jaqueline Egger (Geschäftsführerin Tourismusverband Gesäuse)
- Eva Maria Vorwagner (Natur- und Geopark Steirische Eisenwurzen)
- Herbert Wölger (Geschäftsführer Nationalpark Gesäuse)
- Christian Scheucher (Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal)
- Ulrich Matlschweiger (Branchensprecher Gastronomie & Beherbergung, Gesäuse Partner)
- Sandra Hartmann (Branchensprecher Gastronomie & Beherbergung, Gesäuse Partner)
- Susanne Weissensteiner/Marion Feuchter (Branchensprecherin Spezialitäten & -Stv., Gesäuse Partner)
- Klaus Gassner (Branchensprecher Handwerk & Gewerbe, Gesäuse Partner)
- René Guhl (Branchensprecher Outdoor- & Naturvermittlung)



Direktor zu Besuch

„Das Gewölbenest“ im ehemaligen Hof-Café
Bild: Andreas Hollinger

ANDREAS HOLLINGER

„Kommt's vorbei, ich habe was Neues, das ich euch gerne zeigen möchte“, mit diesen Worten lädt uns Renate Baumann zum Besuch auf den Reiterhof Laussabauer ein. Eine perfekte Gelegenheit für Direktor Herbert Wölger, einen Partnerbetrieb der ersten Stunde nach 20 Jahren Partnerschaft wieder zu besuchen. Am 11. Mai 2005 wurde das Partnerabkommen unterzeichnet, das seither stolz im Eingangsbereich des Laussabauernhofes hängt. Renate schwelgt in Erinnerungen: „Damals, als sich das Netzwerk gegründet hat, waren wir gleich mit Begeisterung dabei: Für uns war es die erste wirkliche Plattform, um die Betriebe unserer großen Region näher kennen zu lernen. Gertraud Raggam hat in nur einem Jahr 65 Betriebe gefunden, die zusammenarbeiten wollten. Aber nicht nur in der Region gab es dann engen Austausch. Wir sind etliche Jahre mitgefahren zum Steiermark-Frühling nach Wien – haben dort gekocht und sind mit den anderen steirischen Regionen in Austausch getreten. Da haben sich bis heute andauernde Kooperationen ergeben und wir konnten auch viele Gäste gewinnen, die bis heute zu uns auf den Hof zum Urlaub machen kommen.“

Auf die Frage, wie ihr Betrieb laufe, antwortet Renate mit viel Zuversicht: „Tochter Teresa und Schwiegersohn Michael bewirtschaften jetzt den Hof. Mit viel neuer Energie betreiben sie ihn als Reiterhof mit vielen Einstellern. Also Pferde, die nicht uns gehören, aber hier ein Zuhause haben. Ich mache selber noch die Beherbergung. Nichts zu



Der Reitbetrieb geht übers ganze Jahr
Bild: Andreas Hollinger

tun würde ich einfach nicht aushalten. Irina Baumgartner hilft beim Reitbetrieb mit.

Im Team sind wir ein Ganzjahresbetrieb, man kann immer zu einem Reiturlaub zu uns kommen. Unsere Gäste kommen aus Österreich, vor allem Graz, Wien und Tulln, aus Deutschland und auch aus Tschechien haben wir einige Familien, die gemeinsam bei uns urlaube. Die Erwachsenen wollen meist auf die Berge gehen und die Kinder freuen sich aufs Reiten und dürfen auch im Stall mithelfen. Die stehen oft schon ganz in der Früh parat und wollen anpacken. Radfahrer werden auch mehr. Da helfen die E-Bikes, um den Berg zu uns herauf zu kommen.“

Bei der Frage, was uns Renate eigentlich zeigen wollte, strahlen ihre Augen und man spürt ihren ungebrochenen Tatendrang: „Das Gewölbenest! Das ist ursprünglich ein Kuhstall gewesen, den 1883 durchziehende Italiener gebaut haben; mit schönen Gewölben, die von Säulen getragen werden. Den Boden



Tochter Teresa betreibt den Reiterhof
Bild: Archiv Laussabauer

haben wir komplett neu gemacht, mit Fußbodenheizung und schönen Fliesen – Säulen und Gewölbe sind komplett original. Vor ein paar Jahren haben wir ein Café hereingebaut, aber die Leute haben oft gefragt, ob man hier nicht auch schlafen könnte. Also Betten rein, eine kleine Ecke mit Wasserkocher und Toaster zur Selbstverköstigung und schon ist auch das möglich...“

Es stimmt also, was auf der Website des Laussabauernhofes zu lesen ist: „Ruhe und Entspannung kann man buchen.“

www.laussabauer.at



Paul Arzberger und Elias Zechmeister
machen derzeit ein Freiwilliges Umweltjahr
im Nationalpark Gesäuse
Bild: Fabienne Palm

Freiwilliges Umweltjahr im Nationalpark Gesäuse

 ANDREAS HOLLINGER

Die perfekte Gelegenheit, Natur zu erleben und gleichzeitig etwas Gutes für die Umwelt zu tun, ist das Freiwillige Umweltjahr.

Wer nach der Schule, einer Ausbildung oder im Rahmen eines Orientierungsjahres auf der Suche nach einer sinnvollen Aufgabe ist, findet im Nationalpark Gesäuse ein abwechslungsreiches Programm. Das Freiwillige Umweltjahr bietet jungen Menschen über 18 Jahren die Möglichkeit, Einblicke in den Natur- und Umweltschutz zu erhalten, praktische Erfahrungen zu sammeln und aktiv an Projekten mitzuwirken. Das Freiwillige Umweltjahr gilt auch als Zivildienst!

Ein Jahr für die Umwelt – und für dich

Derzeit sind zwei junge Burschen im Nationalpark im Dienst der guten Sache unterwegs. „Schon in meiner Jugend wusste ich, dass der Dienst an der Waffe nicht meinen Werten entspricht. Auf der Suche nach einer sinnstiftenden Alternative mit gesellschaftlichem Mehrwert ist mir das FUJ im Nationalpark Gesäuse in die Finger gekommen. Der Nationalpark bietet mir einen Rahmen, in welchem ich mein Wissen erweitern und meine Energie zielgerichtet für eine nachhaltige Zukunft investieren kann“, meint Paul Arzberger,



Elias Zechmeister
Bild: Stefan Leitner

der noch bis in den Sommer ein freiwilliges Jahr absolviert. Sein Kollege Elias Zechmeister ergänzt: „Von der Jagd kommend griff ich schlussendlich nicht zur Waffe, sondern zur Kamera und jage jetzt liebend gern prachtvollen Bildern oder stimmungsvollen Videosequenzen nach. Sportlich aktiv zu sein ist ein weiterer Grundsatz, mit dem ich aufgewachsen bin. So probierte ich diverse Sportarten wie Skitouren gehen und Klettern.“

Das FUJ ist mehr als nur Freiwilligenarbeit: Es ist eine Investition in die eigene Zukunft. Ob bei der Mitarbeit im Bereich Natur- und Umweltbildung oder im Fachbereich Kommu-



Paul Arzberger
Bild: Elias Zechmeister

nikation, die Einsatzbereiche sind so vielfältig wie die Landschaft des Nationalparks selbst. Es können dabei wertvolle Kompetenzen für die berufliche und persönliche Weiterentwicklung erworben werden.

Elias und Paul haben sich nach kürzester Zeit hervorragend in das Team des Nationalparks integriert. Ihre Arbeit ist begehrt und wird allseits geschätzt. Wir möchten uns sehr herzlich bei den beiden für ihr Engagement bedanken!

Generelle Infos zum FUJ:
<https://jugendumwelt.at/>

Auffallend besonders

Mit Smartphone oder Digitalkamera halten unsere Besucherinnen und Besucher besondere Tiere und Pflanzen fest und teilen das auch mit uns. Hinter jedem Bild stehen ein einzigartiges Erlebnis und zugleich eine wertvolle Fundmeldung für den Naturschutz.

Sie haben eine spannende Beobachtung?
Senden sie uns gerne ein Bild mit den Details
zu Datum und Aufnahmeort:
a.maringer@nationalpark-gesaeuse.at



*Mord-Sattelfliege, Erstnachweis im Nationalpark,
Weidendom, 16. Aug. 2024
Bild: C. Raff*



*Sternhaar-Felsenblümchen, Endemit,
Reichenstein, 20. Aug. 2024
Bild: N. Helm*



*„Ausgewaschene“ Blaumeise, Nationalpark
Verwaltung/Weng, 19. Feb. 2025
Bild: H. Wölger*



*Kranzenzian, Grabneralm, 24. Aug. 2024
Bild: L. Menzel*



*Steirische Baumschnecke, Endemit,
Gseng, 23. Juni 2024
Bild: A. Schramm*



*Echte Lungenflechte, gefährdet, Ebner
Klamml/Johnsbach, 21. Feb. 2025
Bild: mst*



*Höllentotter (Farbvariante der Kreuzotter), gefährdet,
Hesshütte/Panoramaweg, 03. Aug. 2024
Bild: B. Paces*



*Baldrian-Schneckenfalter, potentiell gefährdet,
Hochscheiben, 24. Juni 2024
Bild: B. Leitner*



*Wer bin ich? Auflösung auf Seite 2.
Bild: B. Bock*



Barrierefreiheit in den österreichischen Nationalparks

Teil 2: Nationalpark Thayatal und Nationalpark Hohe Tauern

 KAROLINE KÖRNER

Im Rahmen eines Projekts zum Thema „Barrierefreiheit“ haben es sich die Nationalparks Austria zur Aufgabe gemacht, einen Überblick über bereits vorhandene barrierefreie Angebote zu schaffen. Ich hatte die schöne Aufgabe, alle sechs Nationalparks zu besuchen. In dieser dreiteiligen Artikel-Serie berichte ich über meine Erfahrungen vor Ort.

Nationalpark Thayatal

Haben Sie schon einmal einer Wildkatze beim Fressen zugesehen? Nein? Dann lege ich Ihnen einen Besuch im Nationalpark Thayatal sehr ans Herz. Dort kann man nämlich die beiden Wildkatzen Frieda und Carlo aus nächster Nähe beobachten.

Das Wildkatzengehege ist von außen mittels Rundweg erschlossen. Für Menschen mit einer Mobilitätseinschränkung oder Rollstuhlfahrer:innen empfehle ich den besser

befahrbaren Bereich auf der Seite rechts vom Haupteingang. Auch von hier ist das Gehege in jedem Fall gut einsehbar. Bei Schlechtwetter ist auch eine Beobachtung vom Saal aus möglich. Fensterscheiben, die bis zum Boden reichen, ermöglichen eine gute Sicht auch im Sitzen. Wenn man die Fenster öffnet, kann man den Erklärungen der Mitarbeiter:innen während der Fütterung zuhören.

Wer die Ausstellung im Nationalparkhaus erleben möchte, gelangt über einen Weg mit einer Steigung von ca. 8 % zum Haupteingang. An der Kassa ist ein aufklappbares Pult vorhanden, das auch unterfahrbar ist. Die Besucher:innen bekommen die Ausstellungsinhalte auf Wunsch zusätzlich mit zur Verfügung gestellten Tablets im Vorlesemodus präsentiert.

In nächster Umgebung zum Nationalparkhaus sind außerdem zwei barrierefreie Wanderwege vorhanden. Der Hennerweg ist großteils gut berollbar und es sind seitliche

Begrenzungen in Form von Materialwechsel vorhanden. Auch der neu errichtete Abschnitt des Einsiedlerweges auf tschechischer Seite ist barrierefrei befahrbar. Über die Thayabrücke, die Grenzbrücke nach Tschechien, gelangt man über gut befestigte Wiesen- bzw. Feldwege, vorbei an einem alten Bunker, bis zur neu erbauten Einsiedlerbrücke. Hier handelt es sich allerdings aus barrierefreier Sicht um keinen Rundweg, da der zweite Teil des Weges nicht mehr gut befahrbar ist. Man kann aber die gleiche Wegstrecke wieder zurück zum Ausgangspunkt nehmen. Da das Angebot derzeit noch verbessert und ausgebaut wird, informieren die Mitarbeiter:innen des Nationalparks gerne über Bodenbeschaffenheit, vorhandene Steigungen oder Rastplätze.

Eine Besonderheit ist auch das Wildkatzencamp, das für Schulklassen und Gruppen geeignet ist. Ein barrierefreies Badezimmer ist hier ebenso vorhanden, wie große Schlaf- und Aufenthaltsräume.

Nationalpark Hohe Tauern

Der Nationalpark Hohe Tauern hat mit seinen drei Nationalparkverwaltungen in Salzburg, Tirol und Kärnten bereits Einiges in punkto Barrierefreiheit zu bieten. Ich möchte hier die Highlights hervorheben:



Wildkatzencamp

Bild: Christoph Kerschbaum



Blick ins Wildkatzengehege
Bild: NP Thayatal



Ausstellung im Nationalparkhaus
Bild: S. Freyklein



Nationalpark Welten Mittersill
Bild: C. Reifmüller



Barrierefreies Naturerlebnis Seebachtal
Bild: Stabentheiner



BIOS Nationalparkzentrum mit allen Sinnen erleben
Bild: Stabentheiner



Swiss-Trac und Rollstuhl zum Ausleihen
Bild: Kurzhäler

Verleih von Swiss-Tracs und E-Scooter (Tirol)

- Am Parkplatz Glocknerwinkel (Kals am Großglockner) bei der Information sind ein E-Scooter und zwei Swiss-Tracs inkl. Rollstuhl zum kostenlosen Verleih bereitgestellt. Besucher:innen können einen Themenrundweg damit befahren. Eine Übersichtstafel informiert über die Wegeführung. Barrierefreie Parkplätze und eine barrierefreie Toilette sind beim Parkplatz vorhanden.
- Auch beim Natur- und Kulturweg Oberhauser Zirbenwald steht am Parkplatz ein E-Scooter zum kostenlosen Verleih bereit. Befahrbar ist der Forstweg bis zu den Jagdhausalmen sowie ein kürzerer Rundweg.

Ausstellungen (Salzburg)

- In der Nationalpark-Ausstellung „Im Facettenreich“ in Rauris sind alle Wege im Innenbereich über Rampen befahrbar. Es sind außerdem ein barrierefreier Parkplatz und ein barrierefreies WC vorhanden.
- In der Nationalpark-Ausstellung „Nationalpark Welten“ in Mittersill sind alle Wege im Innenbereich über Rampen befahrbar. Für den Etagenwechsel steht ein Lift zur Verfügung. Es sind außerdem ein barrierefreier Parkplatz und ein barrierefreies WC vorhanden (bei meiner Begehung war die Ausstellung noch nicht eröffnet).

Kurz-Wanderung zum Hintersee (Salzburg)

- Das Auto kann auf barrierefreien Parkplätzen abgestellt werden, es ist auch eine barrierefreie Toilette vorhanden. Der asphaltierte Weg ist über einen 70 cm breiten Durchgang befahrbar, alternativ kann man das breite Tor über den Schotterweg benützen. Wenn der kurze, ca. 14 % steile Anstieg bewältigt ist, gelangt man an den wunderschönen Hintersee, der zum Picknicken und Verweilen einlädt.

BIOS Nationalparkzentrum Mallnitz (Kärnten)

- In dieser Ausstellung gibt es vieles mit allen Sinnen zu entdecken: Einige Tastmodelle geben blinden und sehbehinderten Personen die Möglichkeit, Tiere, Holzarten und andere Details zu fühlen. Die Ausstellung ist aufgrund von Stufen nicht als Rundweg befahrbar; der barrierefreie Weg führt durch die Ausstellung retour und bietet so eine schöne Gelegenheit, Erlebtes noch einmal zu vertiefen.

Barrierefreies Naturerlebnis im Seebachtal (Kärnten)

- Der Inklusions-Wanderweg wurde am Stappitzer See angelegt und ist sowohl barrierefrei befahrbar, als auch mit allen Sinnen erlebbar. Es sind anfahrbare, gekippte Infotafeln vorhanden und ein tastbarer Übersichtsplan gibt einen guten Überblick über das Gelände. Eine barrierefreie Toilette ist vorhanden.

Sie sehen: ein Besuch in den beiden Nationalparks Thayatal und Hohe Tauern lohnt sich! Man hat sich bereits mit dem Thema „Barrierefreiheit“ beschäftigt und tut das auch weiterhin. Sie dürfen also gespannt sein, welche neuen Angebote in Zukunft geschaffen und welche bestehenden Angebote adaptiert werden!



Unser Naturerbe.

Infos

Nationalpark Thayatal:

Persönliche Beratung zur Barrierefreiheit:
Nationalparkhaus Hardegg
Telefon: +43 2949 7005
E-Mail: office@np-thayatal.at
Website: www.np-thayatal.at/de/pages/tipps-fuer-ihren-besuch-20.aspx

Nationalpark Hohe Tauern:

Kärntner Nationalparkverwaltung
Telefon: +43 4825 6161
E-Mail: nationalpark@ktn.gv.at

Salzburger Nationalparkverwaltung
Telefon: + 43 65652 40849
E-Mail: nationalpark@salzburg.gv.at

Tiroler Nationalparkverwaltung
Telefon: +43 4875 5161 10
E-Mail: nationalparkservice.tirol@hohe-tauern.at
Website: <https://hohetauern.at/de/besuchen/barrierefrei.html>

Hinweis zu beiden Nationalparks:

Beide Nationalparks können selbstständig, aber auch mittels Führungen oder dem Angebot „Rent-a-Ranger“ besucht werden. Die Führungen und Angebote stehen allen Menschen offen. Lassen Sie uns bei Buchung einer Führung gerne vorab wissen, was Sie benötigen bzw. wie wir unser Angebot barrierefrei für Sie gestalten können. Bei der telefonischen Beratung geben unsere Mitarbeiter:innen auch gerne konkrete Auskünfte wie z.B. zur Ausstattung der barrierefreien Toilette oder Beschaffenheit der Wege.

Nationalparks Austria:

Die österreichischen Nationalparks sind unter der Dachorganisation Nationalparks Austria zusammengeschlossen und arbeiten gemeinsam an der Weiterentwicklung der barrierefreien Angebote.

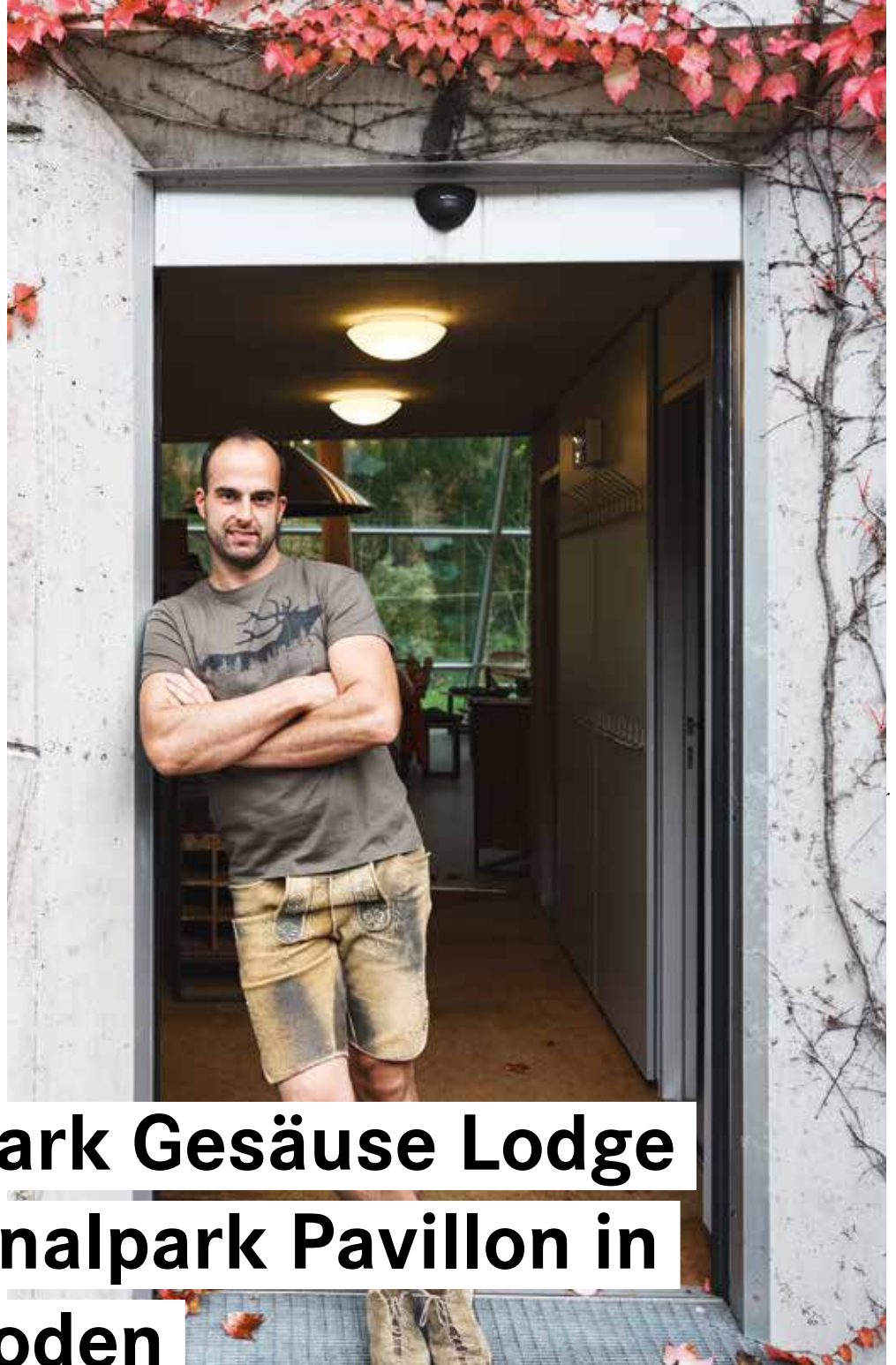
Website: <https://www.nationalparks-austria.at/de/barrierefreiheit.html>

Zur Autorin:

Karoline Körner arbeitet für capito Graz, ein Unternehmen das sich dem Thema „Barrierefreie Informationen“ beschäftigt. Sie überprüft mit ihrem Team touristische Einrichtungen in Hinblick auf Barrierefreiheit, hält Workshops zum Thema „Leicht verständliche Sprache“ und erstellt barrierefreie Dokumente.

 ANDREAS HOLLINGER

In Gstatterboden tut sich derzeit einiges: Im Spätsommer 2024 hat Thomas Nebl (TN) die Gastronomie im Nationalpark Pavillon „testweise“ in Betrieb genommen, jetzt steht die Lodge vor der Eröffnung. Andi Hollinger (AH) erkundigt sich nach dem aktuellen Stand.



Nationalpark Gesäuse Lodge und Nationalpark Pavillon in Gstatterboden

Thomas Nebl
Bild: Stefan Leitner

AH: Was sind deine Erkenntnisse vom Testbetrieb und wie schaut dein Konzept für Pavillon und Lodge aus?

TN: Eine wichtige Erkenntnis ist sicher, dass in Gstatterboden die Spitzenbelastungen besonders ausgeprägt sind. An einem Wochenende mit schönem Wetter kann man die Arbeit beinahe nicht bewältigen, schlechtes Wetter bringt den Umsatz aber auch sehr schnell gegen null. Kein Geschäft, keine Auslastung für die Mitarbeiter:innen. Da muss man sehr geschickt mit dem Personal sein. Durch die Lodge erwarte ich mir eine Grundausslastung, damit wird es wieder leichter, seinem Team auch eine Perspektive zu geben. Ich kann ja nicht sagen: „So, jetzt ist das Wetter drei Wochen schlecht, ihr bleibt zu Hause“. Weil sich beide Betriebe meiner Meinung nach perfekt ergänzen und für einen

wirtschaftlichen Betrieb auch bedingen, werden sie auch gemeinsam im Frühling öffnen und im Herbst zusperren. Ab 25. April haben wir offen, der 26. Oktober ist unser letzter Tag im Herbst. Künftig wird die Buchungslage der Lodge durch Schulen als Leitlinie für die Öffnungszeiten beider Betriebe dienen. Also auch eine Abhängigkeit, wie die Osterferien fallen.

AH: Was sind die Eckdaten der beiden Betriebe Pavillon und Lodge? Wie viele Gäste kannst du bedienen, wie viel Platz hast du, wie viel Auslastung brauchst du?

TN: Im Pavillon gibt es 66 Sitzplätze im Innenbereich und 134 Plätze im Gastgarten, dazu noch ein paar Liegestühle. Gesamt also etwas mehr als 200 Plätze. Damit können wir auch bequem Busse bedienen. Wir werden

sieben Tage die Woche offen haben. Vom Frühstück bis zum ganztägig warmen Essen möchten wir alles abdecken.

Die Lodge hat 76 Betten, aufgeteilt auf 14 Zimmer. Bei Schulklassen brauchst du getrennte Zimmer für Mädchen und Burschen, sowie für das Lehrpersonal. Da kann man keine Vollbelegung schaffen, aber gut jonglieren. Wir sind aber auch für Individualgäste – egal ob Gruppen, Paare oder sogar Einzelpersonen an den Wochenenden der Vor- und Nachsaison, sowie die ganzen Sommerferienbuchbar.

AH: Wie stellst du dir den Betrieb im Pavillon vor? Gastro, Ausstellung und Infostelle?

TN: Die Gastro ist im Pavillon sicherlich der aufwändigste Bereich. Warenwirtschaft, Personal; wenn jemand hungrig und durstig

herein kommt, muss man diese Bedürfnisse einmal schnell abdecken können. Infotätigkeit und Shopverkauf müssen vom gleichen Personal gemacht werden. Nach gutem Essen oder Trinken ist ja auch schon eine Vertrauensbasis zum Gast entstanden. Von der Kellnerin oder vom Kellner lässt man sich doch sehr gerne beraten und informieren!

AH: Bisher bist du bei deinen Projekten in Weng und Admont als Investor, also Käufer, aufgetreten. In Gstatterboden bist du Pächter. Ein Vor- oder Nachteil?

TN: Zugegeben, eine für mich ungewohnte Situation. Ich habe bei meinen Projekten bisher immer komplett frei schalten und walten können. In Gstatterboden muss ich mich mit den Landesforsten und dem Nationalpark abstimmen. Wir stehen in bestem Einvernehmen, Entscheidungen dauern aber in einem Dreierteam länger als alleine. Ein großer Unterschied liegt auch bei den Investitionen. Beide Häuser – Pavillon und Lodge – haben mittelfristig einen doch erheblichen Bedarf an Investitionen vor sich. Als Pächter muss ich kurzfristig viel Geld in die Hand nehmen, um mobiles Inventar, wie z.B. Geschirr, Tischwäsche, Mobiliar, zu besorgen. Wenn mir ein Gebäude gehört, habe ich langfristig zu planen und muss mit den Kosten der Instandhaltung kalkulieren. Ich kenne beide Positionen, da fällt es mir leicht, mich in die Lage des jeweils anderen zu versetzen. In Weng bin ich Besitzer, muss das Haus erhalten und verpachte. In Gstatterboden bin ich Pächter, da muss ich schauen, dass der tägliche Betrieb einwandfrei abläuft.

AH: Welche Rolle kann der Campingplatz spielen?

TN: Der Campingplatz ist sehr gut besucht. Zum einen von Low-Budget-Gästen, zum anderen aber auch von Gästen, die finanziell mehr Spielraum haben, die einfach das Naturgefühl im Freien genießen wollen und durchaus bereit sind, auch gut Essen zu gehen. Da kann der Pavillon profitieren, man muss da aber auch wieder die schon erwähnte Spitzenauslastung bedenken. Gutes Wetter bringt enormen Bedarf, bei schlechtem Wetter steht man alleine da.

AH: Wie schaut dein Lebensplan aus? Derzeit bist du ja noch in der Industrie angestellt. Bleibt das langfristig so?



Gastro-Betrieb im Pavillon
Bild: Stefan Leitner

TN: (lacht) Mir gefallen beide Aufgabenfelder. In der Industrie zu arbeiten ist spannend. Ich mache Inbetriebnahmen von Anlagen in allen Teilen der Welt. Da kommt man weit herum, das gefällt mir schon. Von Auslandsaufenthalten kommt man oft auch mit einem frischen Blick oder einer neuen Idee zurück, die man für die eigene Arbeit gebrauchen kann. Solange ich es so handhaben kann, dass beides zufriedenstellend und erfolgreich läuft, werde ich daran nichts ändern.

AH: Wie geht es dir mit dem Personal?

TN: Erfreulicherweise sehr gut! Ich hatte ja den Winter Zeit, mich darum zu kümmern. Mir ist es wichtig, ein Team zu haben, das gemeinsam arbeitet. Ein solches kleines, aber feines Team sind wir bereits. Ich freu mich natürlich immer, wenn sich jemand bei mir

meldet, dem das auch wichtig ist und der mithilft, jeden Tag – egal ob Arbeitstag oder Urlaubstag – zu einen Besonderen zu machen. Das gilt für Weng, aber natürlich auch für Gstatterboden!

Wann geht es in der Lodge offiziell los?

25. April bis 26. Oktober für beide Betriebe

Eröffnungsfest der Nationalpark Gesäuse Lodge

**Fr, 13. Juni 2025
13:00 – 16:00 Uhr**



Zwei große Player der Region

 ANDREAS HOLLINGER

*Mario Brandmüller und Jaqueline Egger
im Interview mit Andreas Hollinger
Bild: Elias Zechmeister*

Zwei der großen Player der Region – der Tourismusverband Gesäuse und das Stift Admont – schauen auf ereignisreiche Tage zurück. Andi Hollinger (AH) spricht mit der Geschäftsführerin des Tourismusverbandes Gesäuse Jaqueline Egger (JE) und Mario Brandmüller (MB) vom Stift Admont.

AH: Mario, ihr habt letztes Jahr 950 Jahre Stift Admont gefeiert. Da war sicher das ganze Jahr viel zu tun. Kannst du jetzt wieder ein bisschen durchatmen?

MB: Das Jahr 2024 war für die Geschichte und Zukunft des Stiftes Admont ein besonderes Jahr: 950 Jahre ein lebendiges Kloster. Dieses Jubiläum wurde gebührend gefeiert – mit Gottesdiensten in unserer Stiftskirche, die als „geistliche Markierungspunkte“ dieses Festjahres dienten. Auch auf kultureller Ebene war es ein bedeutendes Jahr: Die Umgestaltung unserer stiftischen Museumslandschaft und die Präsentation neuer Sonder- und Dauerausstellungen spannten thematisch einen Bogen vom Mittelalter bis in die Gegenwart.

Für das Jubiläumsjahr haben wir auch unseren gesamten Onlineauftritt (Webseite) neu gestaltet und das Leitsystem am Areal und im Museum neu konzipiert.

In Summe hatten wir – inkl. der Gottes-

dienste und Feierlichkeiten, den Spezialveranstaltungen im Zuge der Museumssaison, dem Klostermarkt und dem Adventmarkt über 60 Veranstaltungen im vergangenen Jahr.

Auch war das Jubiläumsjahr ein intensives „Marketing-Jahr“. Es gab unzählige Medienberichterstattungen im In- und Ausland, zahlreiche Dokumentationen über das Stift Admont und am 25. Dezember fand das Jubiläumsjahr mit der Live-Übertragung der Weihnachtsmesse von ORF und ZDF seinen krönenden Abschluss.

AH: Aber wie ich dich und das Stift kenne, werdet ihr nicht lange Ruhe geben können (lacht). Was habt ihr schon wieder alles geplant, was tut sich?

MB: (lacht): Keine Sorge, wir geben keine Ruhe!

Schon im Frühling wird der Gesäuse-Spezialitätenmarkt seine Premiere feiern. Dieser wird von Mai bis September 2025 an jedem ersten Samstag im Monat auf dem Areal des Benediktinerstiftes stattfinden und die unvergleichliche Kulinarik der Region präsentieren. Ebenso neu ist unsere Museumszeitung im Online-Format, womit wir ein klares Zeichen für umweltbewusstes Handeln und Ressourcenschonung setzen. Des

weiteren möchten wir auch ein stiftisches Onlinemagazin aufbauen, wo wir regelmäßig interessante Beiträge aus dem Kloster und den unterschiedlichen Betrieben/Bereichen des Stiftes in Text-/Video-/Podcast-Form präsentieren. Nachhaltig entwickeln wollen wir auch unseren Weihnachtsmarkt „Advent im Stift Admont“. Um dem großen Interesse eines nationalen und internationalen Publikums besser entsprechen zu können, werden wir den Christkindmarkt heuer erstmals auf zwei Wochenenden im Dezember ausdehnen.

Neben dem sprachlichen, musischen und naturwissenschaftlichen Schwerpunkt wird es ab dem kommenden Schuljahr in unserem Gymnasium auch einen Sportzweig geben: Mit einem spezifischen Ausbildungsplan und einem Outdoor-Schwerpunkt verschafft sich das Stiftsgymnasium Admont ein Alleinstellungsmerkmal im Osten von Österreich.

AH: Und im Museum? Was dürfen wir für die Saison 2025 erwarten?

MB: Auf Grund des großen Erfolges (knapp 65.000 Besucher:innen im Museum 2024) haben wir unsere Sonderausstellungen verlängert und gewähren auch heuer noch diesen faszinierenden Einblick in alle Jahrhunderte seit der Gründung unseres Stiftes Admont im September 1074.

AH: Jaqueline, auch beim Tourismusverband hat sich viel getan. Die Entwicklung ist da aber etwas vielschichtiger, komplizierter. Zum einen schreibt das Gesäuse Rekorder bei den Nächtigungen und touristischen Besuchern, zum anderen ist aber das durch den Gesetzgeber verordnete Gesäuse noch nicht überall bei den Menschen angekommen. Wie ist da deine Sicht auf die Dinge?

JE: Gut analysiert (lacht)! Tatsächlich befinden wir uns noch immer im Zusammenfinden nach der Tourismus-Strukturreform von 2021 – dass solche Veränderungsprozesse nicht einfach auf 3 Jahre getan sind, wissen wir spätestens seit der Gemeindestrukturreform. Unser Ziel ist es immer, die Region als Ganzes abzubilden und zu vertreten. Herausfordernd dabei ist sicherlich, dass es vorher praktisch keine Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Tourismusverbänden gab und sie sich geografisch und touristisch teils sehr unterscheiden. Gleichzeitig sehen wir aber auf jeden Fall und immer stärker die positiven Effekte und Synergien in der Zusammenarbeit: Wenn Strukturen größer werden, können Projekte und Gelder gebündelt werden. So erklären sich teils auch unsere Rekordzahlen von + 50 % Nächtigungen seit 2021 bzw. + 17,5 % seit 2019 (vor der Pandemie).

AH: Zur geografischen Einordnung: Der Tourismusverband Gesäuse wurde im Zuge der steirischen Tourismus-Strukturreform 2021 neu aufgestellt und um einiges vergrößert. Er umfasst die Gemeinden Admont, Arding, Gaishorn am See, Landl, Lassing, Liezen, Rottenmann, Sankt Gallen und Wildalpen. Altenmarkt bei Sankt Gallen, Selzthal und Trieben sind Industriegemeinden und somit auch nicht Teil des TVBs. Das ist schon ein riesengroßer Fleck. Sehr viele unterschiedliche Interessen und ein paar Löcher dazwischen. Was kann da der gemeinsame Nenner sein?

JE: Tatsächlich sind die Probleme, die dort und da drücken, in der gesamten Region ähnlich: ALLE wünschen sich eine gute Lebensqualität! Dazu gehören Gastronomie, Infrastruktur und Freizeitangebote, auch für Einheimische. Tourismus trägt stark zur Erhaltung und Verbesserung dieser Lebensqualität bei – durch Arbeitsplätze oder weil dadurch zum Beispiel Infrastruktur erhalten bleibt. Unsere Schutzhütten beispielsweise können nicht alleine von Einheimischen leben – seit der Gründung des Nationalparks profitierten die Hütten stark von der gestiegenen Nachfrage! Deshalb braucht es weiterhin gezielte Arbeit sowie Marketing, um diese Angebote zu halten und weiterzuentwickeln.

AH: In einem Nationalpark leben keine Menschen. Fast die gesamte Wertschöpfung – mit Ausnahme der vier Schutzhütten – finden im Umland statt. Wie weit kann deiner

Meinung nach der Nationalpark nach außen strahlen?

JE: Der Nationalpark ist ein Prädikat, das international strahlt! Vielleicht ist er für die direkten Nachbarn fast gewohnt geworden – aber je unterschiedlicher die Lebenswelten aussehen, desto mehr Wert bekommt er. Auch aufs Standortmarketing hat er Auswirkungen: Für Menschen, die hierbleiben oder wieder in die Region zurückkommen wollen, bildet er einen enorm wichtigen Faktor für Lebensqualität.

AH: Welche touristischen Trends gibt es aktuell und welche davon kann man auch in der Gesäuse Region beobachten?

JE: Das Gesäuse ist bekannt dafür, ganz bewusst nicht alle Trends mitmachen zu müssen, sondern sich da weiterzuentwickeln, wo es Sinn macht. Im Moment ist das zum Beispiel das Biken. Auch neue kleinere Angebote wie die „Hüttenrunde – Vegan Edition“ mit einem veganen Gericht pro Schutzhütte laufen keinem Trend nach, sondern ergänzen das bestehende Angebot auf sinnvolle Weise. Der Fokus liegt für uns weiterhin auf authentischen Natur- und Erlebnisangeboten, ohne das Gesäuse „auszuverkaufen“.

AH: Beeinflusst der Klimawandel den Tourismus im Gesäuse und wie kann man darauf reagieren oder davon sogar profitieren?

JE: Absolut, hier arbeiten wir an alternativen Angebotsmöglichkeiten: Im vergangenen Jahr gab es beispielsweise im September so viel Schnee, dass unsere Hütten die schlechtesten Nächtigungszahlen seit 10 Jahren einfuhren – daher widmen wir uns jetzt beispielsweise noch stärker den Bike-Angeboten im Tal, denn dort wäre zu dem Zeitpunkt durchaus etwas möglich gewesen. Unser Fokus liegt seit jeher nicht auf reinem Schneetourismus, daher spüren wir diese Umschwünge nicht so stark. Und im Sommer ist die kühle Luft bei uns definitiv ein Gewinn!

AH: Eine Frage an euch beide: Wie kann man junge Menschen dazu motivieren, in der Region zu bleiben oder hier zu arbeiten?

MB: Aus meiner Sicht ist es eine Mischung aus vielen Themenbereichen. Zum Beispiel ein attraktives Arbeitsumfeld, leistbares Wohnen und eine gute kommunale und regionale Infrastruktur (Gesundheitsversorgung, Verkehr, Bildung, Vereinswesen, uvm.).

JE: Für mich sind neben denjenigen, die bleiben möchten auch jene besonders wichtig, die weg waren und wieder zurückkommen – und damit frischen Wind bringen. Der Tourismus trägt dazu bei, bestehende Infrastruktur zu erhalten und neue Angebote zu

erschaffen. Das sind ungemein wichtige Kriterien für Menschen, die hierbleiben oder wiederkommen möchten.

AH: Wie seht ihr das Zusammenspiel der großen touristischen Player der Region? Stift, TVB, Nationalpark, Naturpark, Freizeitanbieter wie Rafter und Bergführer?

MB: Durch die harmonische Zusammenarbeit zwischen dem Stift Admont, dem Tourismusverband, dem Nationalpark, den Gemeinden, dem Naturpark und vielen weiteren Betrieben der Region konnte in der Vergangenheit wahnsinnig viel erreicht werden. Darauf können wir alle stolz sein. Wichtig ist jedoch, dass wir das auch in Zukunft machen und – neben den einzelnen betrieblichen Herausforderungen und Aufgaben – auch das „Große Ganze“ sehen. Nämlich die Region!

JE: Im Großen und Ganzen sind wir sehr gut aufgestellt und arbeiten auf vielen Ebenen wunderbar zusammen. Aber dies muss auch für die Zukunft gewährleistet werden! Wir sind eine kleine Region – wenn wir nicht immer wieder unsere Kräfte, Köpfe und Budgets vereinen, kommen wir nicht weit. Keinesfalls sollten wir uns wegen Kleinigkeiten auseinanderdividieren lassen. Gemeinsam Lösungen finden, Kompromisse eingehen und Zusammenhalten heißt die Devise!

AH: Mario, gibt es mittelfristig neue kulturelle oder bauliche Projekte im Stift, die für Besucher spannend sind?

MB: (lacht) Ja, wie ich schon gesagt habe, wir geben keine Ruhe... Lasst euch überraschen. 😊

AH: Wie blickt ihr beide in die Zukunft? Was sind die aktuell dringlichsten Aufgaben, die ihr angehen werdet?

MB: Wir wollen das Besuchererlebnis und unsere Qualität – sowohl im Museum, als auch auf der Kaiserau – kontinuierlich verbessern. Das haben wir auch in der Vergangenheit im Fokus gehabt und das wird auch in Zukunft ein wesentlicher Prozess. Auch wollen wir die – bereits erwähnten – neuen Projekte gut starten und umsetzen.

JE: Das kommende Jahr bedeutet für uns eine Konzentration aufs Wesentliche: Nach der Budgetreduzierung und mehreren Personalwechseln von 2024 heißt das eine Stabilisierung des laufenden Betriebs, das Weiterführen der bewährten Marketingmaßnahmen und ein gezieltes Arbeiten mit reduzierten Mitteln, ohne Streuverluste. Und auf Regionsebene: Budgets bündeln, gut kooperieren, Herausforderungen annehmen – nicht jammern, sondern sich auch gegenseitig in härter werdenden Zeiten unter die Arme greifen.



Bild: Lintschnig

Das bin ICH

Sternhaar-Felsenblümchen

Mein wissenschaftlicher Name:

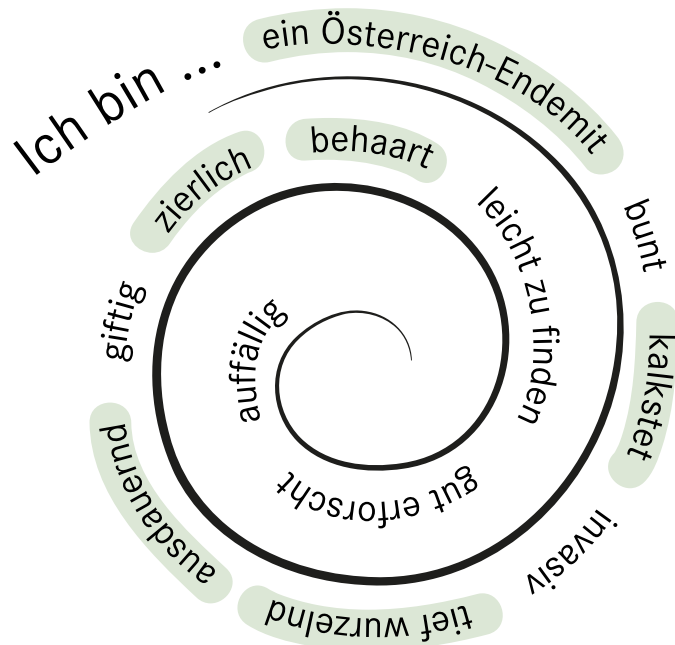
Draba stellata

Hier wohne ich: Felswände, Gesteinsfluren
und Schneeböden

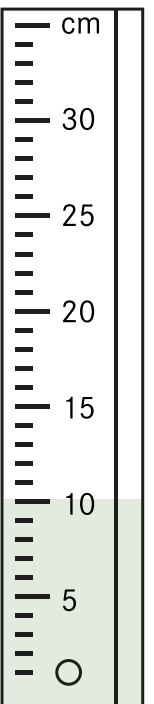
Liebblingszeit: Zwischen Juni und September,
da erstrahlen meine Blüten.

Das kann ich ...

	sehr gut	gut	nicht so gut	gar nicht gut
Hungern	☒	☐	☐	☐
Schnell wachsen	☐	☐	☒	☐
Gefährlich sein	☐	☐	☐	☒
Mich sonnen	☒	☐	☐	☐
Blühen	☐	☒	☐	☐



So groß werde ich maximal:



Mich gibt es weltweit nur hier: Von Oberösterreich
über die Steiermark bis nach Niederösterreich

Das macht mich besonders: Meine Sternhaare, die
meinen Blättern ein graufilziges Aussehen verpassen!

Das macht mich glücklich: Luftige Höhen und kalk-
haltiges Gestein mit vielen Spalten zum Einwurzeln.

Das mag ich gar nicht: zu viele Nährstoffe in
meiner Umgebung.

Meine endemischen Freunde: Sauter-Felsenblümchen
– meine größere, gelb-blühende Schwester.



DAS GSEISERL



Hallllo liebe Kinder !!!

Gerade eben bin ich von meinem Besuch im... Erraten!!! ...im **Nationalpark Hohe Tauern** zurückgekommen und könnte euch jede Menge tolle Geschichten darüber erzählen! Aber zunächst muss ich unbedingt ein dickes, dickes Lob aussprechen: Ich kann euch gar nicht sagen, wie sehr ich begeistert von euren vielen lieben Karten und Briefen war, die alle das richtige Lösungswort von meinem Reiseziel aufwiesen, also wirklich „Alle Achtung“ – ihr seid perfekte Rätsel-Knackerinnen und Rätsel-Knacker, hihi...

Aber stellt euch vor: Gerade erst in meinem schönen Gesäuse angekommen, finde ich doch glatt WIEDER eine Einladung vor, und... hmmm, ... da dachte ich mir, da mach' ich doch gleich wieder eine Rateaufgabe für euch daraus... Also,... was denkt ihr, wo geht die Reise diesmal hin???

Das geheimnisvolle Reich der Wasserwälder

Stellt euch vor, ihr wandert durch ein riesiges, grünes Labyrinth aus Wäldern und Wiesen, entlang eines unergründlichen Flusses, der geheimnisvolle Geschichten zu erzählen scheint. Der Fluss schlängelt sich durch die Landschaft, mal schnell, mal langsam, mal ganz breit und dann wieder in seichten, schmalen Armen... und immer wieder verändert er sogar komplett seinen Lauf. Ahnt ihr schon etwas??? Was könnte das wohl für ein Ort sein, wo Wasser, Bäume und Tiere so eng miteinander verbunden sind?

Der Fluss, der hier vorbeizieht, ist jedoch kein gewöhnlicher Fluss. Er ist einer der größten Flüsse weit und breit und hat sich über die Jahre seinen eigenen Weg gebahnt, um die Landschaft zu formen. An seinem Ufer findet ihr nicht nur Wiesen und Wälder, sondern auch viele kleinere und größere Inseln und jede Menge versteckter, stiller Tümpel.



Ein grüner Dschungel
Bild: Franz Kovacs



Alte Weide an einem Altarm
Bild: Kern

Aber was ist nun das Besondere an diesem Ort? Ganz einfach: Er ist ein riesiges Zuhause für viele Tiere und Pflanzen, die ihr in anderen Gegenden nicht mehr finden würdet. Hier leben Vögel, die auf langen Reisen eine Pause einlegen, Fische, die in den klaren Gewässern schwimmen und Bäume, die jahrhundertlang wachsen können. Besonders die Vögel, die in den Baumkronen nisten oder in den Wasserläufen nach Futter suchen, machen diesen Ort einzigartig. Sie ziehen hier hin, weil der Fluss und die alten Wälder wunderbare Orte zum Leben bieten. Stellt euch vor – sogar große Adler kommen hier vor, die mit unseren Steinadlern im Gesäuse verwandt sind!

Doch nicht nur Vögel fühlen sich hier wohl. In den dichten Wäldern könnt ihr auch Tiere entdecken, die sich gut verstecken, wie mächtige Hirsche oder die herzigen, drolligen Biber. Sie huschen zwischen den Bäumen, über die Wiesen und durch die Gewässer umher, immer auf der Suche nach Nahrung. Und in den feuchten Wiesen blühen Pflanzen, die ihr vielleicht nur hier in dieser speziellen Gegend finden könnt.

Aber dieser Ort ist mehr als nur ein Naturparadies für Tiere und Pflanzen. Er ist auch ein Ort, der wie unser heimisches Gesäuse für alle Zeiten geschützt ist. Hier wird alles dafür getan, damit die Tiere auch weiterhin ein Zuhause haben und die Pflanzen weiter gedeihen können. Und die Menschen kommen nur deshalb hierher, um zu lernen, zu entdecken und zu staunen.

Wie heißt nun dieser magische Ort, der von dem großen Fluss durchzogen wird? Der Name dieses geheimen Reiches besteht aus zwei Teilen: Der erste Teil benennt den Fluss, der hier so eine wichtige Rolle spielt. Der zweite Teil ist ein Begriff, der den Wald und das Wasser miteinander verbindet.

Na, habt ihr eine Idee, wo meine nächste Reise hingeht? Ich bin schon ganz gespannt, ob ihr das Rätsel auch diesmal lösen könnt! Wenn ihr die Antwort wisst, schreibt mir einfach einen Brief oder eine Karte. Und wer richtig rät, bekommt auch diesmal eine kleine Aufmerksamkeit von mir.

Ich freue mich schon darauf, von euch zu hören und zu erfahren, wohin ihr glaubt, dass ich als nächstes reise. Vielleicht seid ihr ja wieder echte Rätselmeister!

Schreibt mir an:

Nationalpark Gesäuse
Kennwort „Gseiserl“
Weng 2, 8913 Admont

Nun wünsch' ich Euch aber noch einen wunderschönen Frühling und Sommer ... und nicht vergessen:

Passt gut auf euch – und unsere Natur – auf, und auf ein baldiges Wiedersehen,

Euer Gseiserl!

Wichtige Termine:

Feiern Sie mit uns!

Sa, 24 Mai 2025 ab 14:00 Uhr

Eröffnung Themenweg „Der Wilde John – ein rauschendes Fest“

Fr, 13. Juni 2025 ab 13:00 Uhr

Eröffnung der Nationalpark Gesäuse Lodge in Gstatterboden

Kostenloses Sommerprogramm im Juli und August

Nehmen Sie an unserem, im Juli und August wöchentlich stattfindenden, kostenlosen Programm teil.

Keine Anmeldung erforderlich.

Der Nationalpark Gesäuse zum Kennenlernen

Dienstag, 13:00 Uhr, Infohütte Erlebniszentrum Weidendom

Der Nationalpark kurz und bündig

Mittwoch, 10:30 Uhr, Infohütte Erlebniszentrum Weidendom

Kino im Weidendom

Donnerstag, 21:00 Uhr bzw. 20:30 Uhr, Erlebniszentrum Weidendom

Campfire talk

Freitag, 20:00 Uhr, Campingplatz Forstgarten

Nachtwanderung

Samstag, 21:00 Uhr, Campingplatz Forstgarten

Geführte Wanderung auf die Haindlkarhütte

Sonntag, 9:00 Uhr, Haltestelle/Parkplatz Haindlkar

Hier finden Sie alle unsere Veranstaltungen:

www.nationalpark-gesaeuse.at/nationalpark-erleben/kalender/veranstaltungen

www.nationalpark-fotoschule.at

Informationsbüro Admont

8911 Admont, Hauptstraße 35

Tel. +43 3613 211 60 20

Fax: +43 3613 211 60 40

info@nationalpark-gesaeuse.at

www.nationalpark-gesaeuse.at

Bitte beachten Sie die Parkscheinpflcht auf den Parkplätzen des Parkverbundes Admont-Gesäuse.



Österreichische Post AG Info.Mail W Entgelt bezahlt

Retouren an: Nationalpark Gesäuse, Weng 2, 8913 Admont

 **Bundesministerium**
Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie



Unser Naturerbe.



Das Nationalpark-Radio
jeden Mittwoch von 18:00 bis 19:00 Uhr
auf Radio Freequenns.

Live Stream auf www.freequenns.at
...auch als Podcast auf den gängigen Plattformen

DROHNENFLUGVERBOT
IM GESAMTEN
NATIONALPARKGEBIET!

